

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorius, Magdeburg, Verlag von Ernst & Kornemann, Magdeburg-Neuhof. Druck von Franz Bethe, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotbänkestraße). Fernrufnummer: Nr. 1587.

Preis: Einzelheft 2 Pf. 50 H., monatlich 60 Pf. Der Druckband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 250 gr. Postgebühr. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren die fünfgehaltene Zeitspalte 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7539.

Nr. 181.

Magdeburg, Freitag, den 5. August 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Gegen das allgemeine Wahlrecht.

Gn. In der Feistaffgarde der Wahlrechtsgegner ist der Reichsbote des Pastor Engel eine der komischsten Figuren. Dieser wackere Gottesstreiter hatte seine Leser bekanntlich aufgefordert, die Ferienmuse zum Nachsinnen zu benutzen, wie dem allgemeinen Wahlrecht an den Fragen zu gehen wäre.

Wie längst bereits angedeutet, treffen die Produkte dieses hundstäglichen Nachdenkens jetzt bei der Redaktion ein und sie beginnt mit ihrer Veröffentlichung. Als Einleitung aber schreibt der Reichsbote in dem ihm eigenen, unnachahmlichen Stil: „Die lange mit überstübendem Geschrei zurückgebrachte Kritik an den Zuständen, welche das herrschende Wahlsystem geschaffen hat und weiter nährt, läßt sich eben auch bei dem besten demokratischen Gegenwillen (!) nicht mehr zurückdrängen; die Vernunft erwacht und sieht sich die Spulgestalt, mit welcher der Liberalismus das Jahrhundert (!) in Deutschland bereichert hat, etwas näher an. Je mehr man die abergläubischen Vorstellungen von ihr überwindet, umso mehr wird ihr Nimbus verfliegen. Der Griff, der nötig ist, um ihr die blendenden Täucher einer überschätzten Zeitgröße herabzuziehen (!), braucht heute nicht einmal mehr herzhast zu sein, so schwach ist ihr tatsächliches Ansehen geworden.“

Und Karlchen Miesnick, der natürlich nicht weiß, daß die „in die blendenden Täucher einer überschätzten Zeitgröße gehüllte Spulgestalt“ des allgemeinen Wahlrechts von seinem Heros Bismarck für Deutschland geschaffen worden ist, wagt dann auch sofort den Griff, citiert die unvermeidlichen Deme-triusverse Schillers und Abergiebt dann einem „Fachmann“ das Wort, der nach seiner eigenen Angabe diesen Fragen Jahrzehnte hindurch seine Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Dieser Fachmann äußert zunächst den Versuch gezeigten Gedanken, daß ein praktischer Politiker nur Vorschläge machen dürfe, von denen er sich Erfolg verspreche. Solche Vorschläge müßten in diesem Falle die verfassungsmäßige Grundlage unseres öffentlichen Lebens achten und derart sein, daß auch die Parteien der Ultramontanen und Sozialdemokraten nach ihren Prinzipien damit übereinstimmen müßten. Man sieht, es fehlt diesem Fachmann nicht an Ehrgeiz. Er will eine Wahlrechtsreform erfinden, mit der auch die Sozialdemokraten ihren Grundsätzen nach einverstanden sein können.

Also schlägt er wohl wirkliche Sicherung des Wahlgeheimnisses, Herabsetzung des Wähleralters, Frauenstimmrecht, Diäten, einjährige Legislaturperioden usw. vor?

Nein: Er erklärt, daß das allgemeine Stimmrecht eine der rohesten Formen des Stimmrechts überhaupt sei und schlägt dann die Einführung der Wahlpflicht, des Pluralwahlsystems und den dauernden Ausschluss aller mit ehrenrührigen Strafen Bestrafter vom Wahlrechte vor.

Was diese Pläne mit sozialdemokratischen Prinzipien gemein haben sollen, bleibt das Geheimnis des „Fachmannes“.

Die „Wahlpflicht“ ist ein alter Lieblingswunsch aller Reaktionäre. In jüngster Zeit sind freilich im konservativen Lager selbst Bedenken dagegen laut geworden. Die Herren sind nicht sicher, daß wirklich bloß die „Königstreuen“ Männer bei den Wahlen hinterm Ofen bleiben und sie fürchten, daß viele Abstimmzler bloß aus Verdruss über den Wahlzwang oppositionell wählen möchten. Einfacher, viel einfacher wäre es, dem Beispiele Napoleons III. beim Plebiszite zu folgen und gesetzlich festzusetzen, daß alle nicht abgegebenen Stimmen für die Regierungskandidaten zu zählen seien. Es soll uns nicht wundern, wenn wir auch diesem Vorschlage einmal in der reaktionären Presse begegnen sollten.

Das Pluralwahlsystem ist eine ungeheuerliche Verletzung der politischen Gleichberechtigung der Bürger. Das macht ja gerade den Wert des allgemeinen gleichen Wahlrechts aus, daß die Stimme des Arbeiters so viel zählt, als die Stimme des Fabrikpachas, die Stimme des Aderleuchters soviel als die des Landlords. Bei den Gemeindevahlen, bei den Landtagswahlen haben wir bereits das verschleierte Pluralwahlsystem. Die Stimme des Mastbürgers, der in der ersten Klasse wählt, wiegt hundertfach so schwer, als die des Wählers dritter Klasse.

Wie aber sehen die Körperschaften aus, die auf Grund des Klassenwahlrechts zu stande kommen? Sie sind Karikaturen einer Volksvertretung, die Stätte ödster Mittelmaßigkeit und bar jeden Einflusses auf die öffentliche Meinung. Jedes Parlament, das einem Pluralwahlsystem seine Entstehung verdankt, wird diese Lüge tragen.

Der „Fachmann“ hat ein kompliziertes System aus-

gestellt, das die Ansammlung von sieben Stimmen auf einen Mann gestattet. Ein solch Glücklicher muß

1. Soldat gewesen,
2. verheiratet,
3. Grund- und Hausbesitzer sein,
4. das 55. Lebensjahr erreicht haben,
5. eine größere Anzahl Menschen versorgen (lies: ausbeuten) und
6. adambisch gebildet sein.

Wem eine dieser Eigenschaften fehlt, erhält eine Stimme weniger. Die große Masse der Arbeiter wäre natürlich auf eine höchstens zwei Stimmen gesetzt. Das ganze System ist so kompliziert, daß es schon aus diesem Grunde nicht durchführbar ist.

Belgien hat bekanntlich das Pluralwahlrecht eingeführt, doch kann das Stimmrecht dort höchstens 8 Stimmen betragen. Heftige innere Kämpfe um Erringung des allgemeinen Wahlrechtes bewegen das Land. Und das Pluralwahlrecht hat nicht vermocht, die belgische Sozialdemokratie vom Repräsentantenhaufe auszuschließen, geschweige denn ihre Fortschritte zu hemmen.

Das vermöchte auch das System, das der „Fachmann“ ausgeheckt hat, für Deutschland nicht. Und deshalb wird es auch in den Kreisen der Konservativen nicht viel Anhänger finden. —

## Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der Mechaniker Karl Jint in Strassburg, ein badischer Staatsangehöriger, wurde wegen Verletzung seines Landesherren zu der hierfür geringsten Strafe von zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte sich mehreren Landesleuten gegenüber in angelegentlich unpassender Weise über den Großherzog von Baden ausgesprochen. —

Der Pfarrer Humbert in Chateau-Salins, der sich vor einigen Wochen von der Kanzel herab in höhrender Weise gegen die Einführung der deutschen Predigten in den französisch redenden Teilen des Landes aussprach und allerlei Bemerkungen gegen das Deutschtum hatte fallen lassen, ist jetzt, nachdem die eingeleitete Untersuchung die Richtigkeit der in der Presse behaupteten Thatsachen ergeben hatte, vom 15. August ab pensioniert worden. —

Der zweifach durchgefallene Professor Paasche ist jetzt in Kreuznach, dem Wahlkreise des verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten von Cuny, von den Nationalliberalen und dem Hundsrücker Bauernverein als Kandidat für den Reichstag aufgestellt worden. Damit wird die Fraktion wieder um einen Vollblut-Agrarier reicher. Glücklicher Reichstag. —

Schärfere Maßregeln für den Bahnhofs- und Buchhandel sollen, wie dem reaktionären Voigtländischen Anzeiger berichtet wird, demnächst auch auf den sächsischen Bahnhöfen in Kraft treten. „Sämtliche Bücher und Zeitschriften, die die Bahnhofsbuchhändler verkaufen, sollen in Zukunft amtlich revidiert werden, und auch sollen demnächst Verzeichnisse der Tageszeitungen, Wochblätter und Broschüren an den Ständen der Händler angebracht werden. Schundliteratur, sozialdemokratische Zeitungen und eine gewisse Kategorie von Ansichtspostkarten sollen in Zukunft vom Verkauf ausgeschlossen werden. Den Buchhändlern werden Verpflichtungsformulare vorgelegt, die sie unterschreiben müssen. Weigert sich ein Händler, dies zu thun, so wird der Kontrakt mit ihm gelöst. Die Verbrauchsartikel werden möglichst täglich einer Revision unterzogen.“ Die Mühe, sozialdemokratische Zeitungen vom Verkauf auszuschließen, brauchen sich die Behörden nicht zu machen, weil der Verkauf sozialdemokratischer Zeitungen auf Bahnhöfen („gleiches Recht für alle!“) noch nie gestattet war. Die Verbindung „Schundliteratur, sozialdemokratische Zeitungen“ aber kann bei dem Geiste, der in den herrschenden Klassen umgeht, nicht wunder nehmen. Das Vorgehen der sächsischen Behörden findet übrigens seine Erklärung in dem Ufas des preussischen Sparministers Thielen, den der Simplizissimus mit seiner Eisenbahncensurnummer so hübsch gekennzeichnet hat. —

Die Zänkereien am Grabe Bismarcks, die, wie schon hervorgehoben, zum Teil durch den Konkurrenzkampf der bismarckischen Blätter unter einander bedingt sind, erregen den schweren Kummer des Reichsbotes. Ihm ist der Streit schon darum unangenehm, weil alles, was dem Fürsten Bismarck als Großthat zugewiesen wird, dem Kaiser Wilhelm I. in Abzug gebracht werden muß, der doch die Hauptfache von alledem geleistet haben soll, was jetzt von den bismarckischen Organen dem Kanzler als Verdienst angerechnet wird. —

Fürst Bismarck hat Memoiren hinterlassen und sie für eine Million Mark an eine große

Verlagsanstalt verkauft. Wenn er in diesen Memoiren von derselben Freiheit Gebrauch gemacht hat, die er für sich in Anspruch nahm, als er den russischen Geheimvertrag enthüllte, dann dürften diese Memoiren sehr interessant werden und wichtige Beiträge für die Geschichte der letzten 85 Jahre liefern. —

Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung „zu wissen glaubt“, sind von dem Memoirenwerke bereits drei Bände fertig gedruckt, und hat Fürst Herbert Bismarck von seinem Vater die Ernächtigung erhalten, die Veröffentlichung in dem Augenblicke vorzunehmen, der ihm geeignet erscheine.

In einem Wachsettel, überschrieben „Die Haltung der Presse an der Waise des Altreichskanzlers“ (auch im Tageblatt für Burg zu lesen), heißt es: „Mit einem Vorwärts und seinen Leuten über einen Bismarck zu streiten, das kann uns niemand zumuten. Sie haben dem Trauerzug, der dem alten Kaiser auf seinem letzten Gange folgte, nachgeschmäht; es konnte also jetzt nicht ausbleiben. Das deutsche Volk aber wird nicht einen Blick feindwärts nach den Gesetzen wenden, die mit frecher Miene am Straßeneck stehen, aber es ihnen in das Kerbholz schneiden zu dem übrigen und still seinem Toten zur Stätte ewigen Friedens folgen.“ Das ist ja eine entsetzliche Strafe, die uns „Gesellen“ bevorsteht. —

Ueber Bismarck-Byzantismus lesen wir in der Volkszeitung: Abgeschmackte Nebenarten vom „Uebermenschlichen“ und dergleichen Superlativen wimmeln durch unzählige Gedichte, mit denen die bismarckischen Organe von allerlei Dichtlingen überschüttet werden. In Hamburg wollten einige Freunde des Fürsten die 300 000 Mark bezahlen, welche das Mausoleum kosten soll. Wem schenken die Herren das Geld? Nicht mehr dem Fürsten, sondern seinen Söhnen, die gleichfalls mehrfache Millionäre sind und die solcher Geschenke nicht bedürfen. Wir dächten, wenn die Hamburger Herren 300 000 Mark übrig haben, so giebt es in Hamburg Elend und Not genug, das sie damit lindern könnten. —

## Der Erlaß des Kaisers.

Dem Reichs-Anzeiger entnommen.

Friedrichsruh, 2. August 1898.

Mit Meinen hohen Verbündeten und mit dem ganzen deutschen Volke stehe Ich treu und an der Waise des ersten Kanzlers des deutschen Reichs, des Fürsten Otto v. Bismarck, Herzogs von Lauenburg. Wir, die wir Zeugen seines herrlichen Wirkens waren, die wir zu ihm als dem Meister der Staatskunst, als dem furchtlosen Kämpfer im Kriege wie im Frieden, als dem hingebendsten Sohn seines Vaterlandes und dem treuesten Diener seines Kaisers und Königs bewundernd ausblickten, sind tief erschüttert durch den Heimgang des Mannes, in dem Gott der Herr das Werkzeug geschaffen, den unsterblichen Gedanken von Deutschlands Einheit und Größe zu verwirklichen. Nicht ziemt es in diesem Augenblicke, alle Thaten, die der große Entschlafene vollbracht, alle Sorgen, die er für Kaiser und Reich getragen, alle Erfolge, die er errungen, aufzuzählen. Sie sind zu gewaltig und mannichfaltig, und nur die Geschichte kann und wird sie alle in ihre ehernen Tafel eintragen. Mich aber drängt es, vor der Welt der einmütigen Trauer und der dankbaren Bewunderung Ausdruck zu geben, von welcher die ganze Nation heute erfüllt ist, und im Namen der Nation das Gelübde abzulegen, das, was er, der große Kanzler, unter Kaiser Wilhelm dem Großen geschaffen hat, zu erhalten und auszubauen und, wenn es Not thut, mit Gut und Blut zu verteidigen. Dazu helfe uns Gott der Herr!

Ich beauftrage Sie, diesen Meinen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

An den Reichskanzler.

Wilhelm I. R.

Der Erlaß des Kaisers wird von den Organen der Bismarck-Fronde hoch ausgenommen. Sie erblicken darin eine Befiegelung der Versöhnung, die in der Reife des Fürsten Bismarck in das Berliner Schloß schon einmal ihren Ausdruck gefunden. Die bismarckischen Neuesten Nachrichten lesen aus dem Erlaß heraus, daß alles, was an „Bestimmungsmomenten“ von einer gewissen Presse zusammengetragen worden ist und jetzt wieder geschäftig hervorgehoben wird, damit als der Vergangenheit angehörig erloscht erscheint. Die Volkszeitung heranziehend, sieht sich alle Organe der Bismarck-Fronde durch diese Bemerkungen der Neuesten Nachrichten bestimmen lassen werden, zu schweigen. —

# Simplicissimus

Protestnummer  
gegen die letzte Eisenbahnverfügung  
ist eingetroffen.

Käuflich: Breiteweg 127. Preis 10 Pf.  
Kopierpreise der Volksstimme nehmen  
Bestellungen entgegen.

## Nachrichten aus dem Auslande.

In Kleina bei Aussy wurde der aus Ungarn stammende  
Gaustrer Kohler von einem Polizisten erschlagen.  
Beide befanden sich in einer Wirtschaft; bei Schluß des  
Tages forderte der Polizist Hadel den Kohler auf, das  
Gastzimmer zu verlassen. Es entstand ein Wortwechsel und  
alsbald ein Handgemenge, in dessen Verlauf Hadel sein  
Seltengewehr zog und damit seinem Gegner etwa zehn  
Schüsse beibrachte. Der eine Hieb zertrümmerte dem  
Kohler den Schädel. Der Polizist entfernte sich, ohne sich  
weiter um den schwerverletzten Gaustrer zu kümmern, der  
am folgenden Morgen besinnungslos in einer Blutlache  
liegend aufgefunden wurde und gleich darauf seinen Ver-  
letzungen erlag. Der Polizist Hadel wurde in das Aussyger  
Bezirksgericht eingeliefert.

Das Vermögen der römischen Kirche in  
Oesterreich (ohne Ungarn) stellt sich nach Angaben der  
vom Fürstbischof von Trient verbotenen Bozener Zeitung  
folgendermaßen:

Grundstücke im Werte von . . . . .	122 177 295	Gulden
Oeffentliche Obligationen . . . . .	132 958 522	"
Kapital . . . . .	30 446 680	"
Sonstiges Vermögen . . . . .	9 990 873	"

Daher Gesamtsumme 295 573 770 Gulden  
Die Grundstücke sind aber nur mit  
28 v. H. des wirklichen Wertes ge-  
schätzt, daher erhöht sich die Summe  
um noch . . . . . 314 198 120 "

Nicht das bekannte Vermögen der  
toten Hand in Oesterreich (ohne  
Ungarn) . . . . . 609 769 890 Gulden

Die Bozener Zeitung bemerkt dazu: „Und trotzdem wird  
fortgejammert und geklagt, und man schreit sich nicht, armen  
Bauern, Arbeitern und Tagelöhnern auf alle mögliche Weise  
und unter den verschiedensten Vorwänden die schwer er-  
worbenen „Kreuzer“ abzunehmen. Und das zu einer Zeit,  
wo die Not an allen Ecken und Enden ist, wo durch die  
Schläge der unabänderlichen Naturgewalten ganze Länd-  
erstriche verwüstet werden und das Elend Tausende von armen,  
braven Menschen in den Hungertod treibt!“

Das Militärgericht in Neapel hat alles in  
dem 986 Personen (759 Männern und 227 Frauen) den  
Prozess gemacht; 174 Personen wurden freigesprochen, über  
die übrigen 812 wurden Kerkerstrafen in der Gesamtdauer  
von 642 Jahren, 6 Monaten und 21 Tagen und Geld-  
strafen im Betrage von 50 927 Lire verhängt. Nach Ver-  
büßung ihrer Strafen werden die Verurteilten noch ins-  
gesamt 80 Jahre und 6 Monate unter polizeilicher Aufsicht  
stehen. Zum Schluß fand das Kriegsgericht, daß das gericht-  
liche Verfahren eigentlich eine überflüssige, bloß zeitraubende  
Formalität sei und verurteilte 15 Genossen ohne vorher-  
gegangenes Verfahren, bloß auf Wunsch des königlichen  
Kommissars, zur Konfinierung (Zwangsdomicil). Das  
Florenzer Kriegsgericht verurteilte in einem Prozeß  
einen Angeklagten zu 30 Jahren Kerker, einen zu 27, zwei  
zu 25, einen zu 24, zwei zu 22, einen zu 21, einen zu 20,  
zwei zu 11, einen zu 10, zwei zu 8, zwei zu 5, einen zu 2,  
einen zu 1 1/2, einen zu einem Jahre, einen zu 6 Monaten  
und weitere 21 Angeklagte zu kürzeren Kerkerstrafen. Einer  
von den Angeklagten hat einen Selbstmordversuch gemacht,  
wurde aber „geettet“ und zu elf Jahren verurteilt.

Ein Attentat auf den Zaren ist kürzlich ent-  
deckt worden. Nach Meldung des Starobard aus Moskau  
soll es nicht das Werk von Nihilisten sein, vielmehr soll  
die reaktionäre Partei dahinterstecken, die ihre Unzufrieden-  
heit mit der liberalen Richtung des jungen Monarchen in  
dieser merkwürdigen Weise zum Ausdruck bringen woll-  
ten. Die Absicht, die Regierung zu strengen,  
reaktionären Maßregeln zu veranlassen. Das Attentat war  
dadurch vorbereitet, daß in einer Regiments-Kapelle, die ein  
ehemaliger Wollhändler aus seiner Tasche mit einem Auf-  
wand von 200 000 Rubel errichten ließ, eine Mine gelegt  
war, die bei der durch den Zaren vorzunehmenden Er-  
öffnung des Gotteshauses in die Luft gesprengt werden  
sollte. Die Mine konnte nur beim Bau gelegt sein; der  
Architekt und seine Gehilfen befinden sich im Kerker, wäh-  
rend man den Stifter der Kapelle, dem es nur um eine  
Erhebung in den Adelsstand zu thun war, nach einigen  
Stunden Haft wieder in Freiheit gesetzt hat.

Ueber die Friedensverhandlungen beobachtet  
die spanische Regierung völliges Stillschweigen; die Censur  
ist verschärft worden. Das Newyorker Evening Journal  
melbet aus Madrid, Spanien nehme die Hauptbedingungen  
für den Frieden an; um die Einstellung der Feindseligkeiten  
herbeizuführen, erübrige nur noch die Festsetzung der Einzel-  
heiten. Eine Delegation für den Abschluß des Friedens  
werde unverzüglich gewählt werden. Spanien werde ein  
oder zwei Abänderungen nachsuchen; wenn diese bewilligt  
werden, werde sofort der Friedensschluß erklärt werden.  
Auf den Philippinen sind die Befehlshaber der  
amerikanischen Land- und Seestreitkräfte angewiesen worden,  
gegen die Aufständischen vorzugehen, wenn diese beabsichtigen

sollten, Unruhen hervorzurufen. Diese Anweisung ist auf  
Mittelungen hin ergangen, die vom apostolischen Nuntius  
gemacht worden sind und die besagen, die Streitkräfte  
Agmatados drohten, den Bischof und die Geistlichkeit von  
Cavite zu ermorden.

## Soziale Bewegung.

Inland.

Am 1. August sind die Maurer von Frankfurt a. O.  
in den partiellen Streit eingetreten. Die Forderung ist  
40 Pf. Stundenlohn. Im Auslande befinden sich 71,  
den geforderten Lohn erhalten 94 und 84 arbeiten zu den  
alten Bedingungen weiter.

Die Dreher der Porzellanfabrik von A. B. Schwarz  
(in Firma: Halbenwagner) in Charlottenburg und Spandau  
haben am 2. August die Arbeit eingestellt. In der Fabrik  
in Spandau war infolge von Differenzen über die Arbeits-  
bedingungen zwei Kollegen gekündigt worden. Die anderen  
Kollegen erklärten sich mit ihnen solidarisch und forderten  
einmütig die Zurücknahme der betreffenden Kündigung und  
der Kündigung, was vom Unternehmer abgelehnt wurde.

Ausland.

Der internationale Bergarbeiterkongress in Wien  
nahm eine Resolution an betreffend die Erstrebung des  
gesetzlichen Achtstundentages mit einem Zusatz,  
nach welchem der Achtstundentag auch auf die Oberlag-  
erarbeiter auszuweiten sei. — Sämtliche Delegierte mit Aus-  
nahme der englischen stimmten für die Resolution. Sodann  
wurde eine Resolution einstimmig angenommen, welche be-  
sagt, der Kongress fordere ein Gesetz, nach welchem der  
Arbeitgeber für alle seinen Arbeitern zustehenden Un-  
glücksfälle haftbar sei, und das keinem Gesetz zugestimmt  
werden dürfe, welches die Umgehung dieser Verantwortlichkeit  
durch gegenseitige Kontrakte ermögliche.

## Der Landbote.

Die Förderung der Abwanderung ländlicher Arbeiter  
aus Pommern.

In schrecklichen Grimm ist die Kreuzzeitung verkehrt worden  
durch folgende Auslassungen des Berliner Tageblatts betreffend  
die Förderung der Abwanderung ländlicher Arbeiter aus  
Pommern: „Sobald nur erst der Anfang gemacht wäre,  
würde der Fortgang nicht fehlen. Sobald nur erst einzelne  
erkannt hätten, daß ihnen in der Ferne in jeder Be-  
ziehung ein menschenwürdiges Dasein winkt,  
würde das in jenen Kreisen herrschende Vorurteil gegen  
die Fremde bald fallen. Und die hinterpommerschen Herren  
Arbeitgeber würden gar bald einsehen, daß die Feinzeit so  
arg verfolgt Arbeiter es gar nicht nötig haben, um Arbeit  
zu betteln. Wer heutzutage arbeiten will, findet überall (?)  
Arbeit, ganz besonders aber der Landarbeiter. Und die  
Mittler Puttkameruns könnten ja in Zukunft allein  
ihre Hecker bestellen, sie brauchen dann sich  
auch nicht mehr über die widerspenstigen Arbeiter zu  
ärgern, die sie ja so gern bei jeder Gelegenheit „zu Wüsten-  
berg“ jähren. Wer nimmt die Sache in die Hand und be-  
freit die bedrückten Landarbeiter Hinterpommerns aus ihrer  
so traurigen Lage, in die sie geraten sind, weil sie nicht als  
„blödes Stimmvieh“ „politische Gefolgschaft“ leisten wollten?  
Hier blicke sich dem „Nordost“ ein großes Feld zur Be-  
stätigung wahren Liberalismus! Auf zur Befreiung  
jenes hieheren echt deutschen, kernigen  
Menschenschlages aus der Gewalt eines  
mittelalterlichen Junkertums, das sich nicht  
scheut, sogar dem in Geburtsnöten liegenden armen Weibe  
die nötige Hilfe zu versagen, weil der Ehemann nicht Will,  
sondern Wüstenberg wählt! Und Du, Arbeiter jenes noch  
so dunklen Winkels, scheue Dich nicht, die Dir zu enge ge-  
wordene und verlebete heimliche Scholle zu verlassen!“

In einem Blatte von der „freisinnigen“ Couleur des  
Berliner Tageblatts nehmen sich diese Äußerungen allerdings  
etwas merkwürdig aus. Die Kreuzzeitung jammert: „Hier  
wird unverhüllt die Absicht kundgegeben, die verhassten  
„Junker“ zu ruinieren, indem man ihnen die Arbeiter weg-  
nimmt; sie sollen in Zukunft „ihre Hecker selbst bestellen“.  
Wir können verstehen, wie semitische Phantasie sich an solchen  
Gedanken weidet; aber erkennt man nicht deutlich heraus,  
wie der Freisinn auf dem platten Lande der Sozialdemo-  
kratie die Bahn ebnet, indem er die Arbeiter verkehrt?“

## Gerichtliche Urteile.

Ferienstrafkammer.

Die Arbeiter Carl Zieble, geboren 1878, und Willy  
Grahambauer, geboren 1880, hier, beschäftigten am 4. April  
d. J. in der Jakobstraße eine Frau und beleidigten  
sie durch Redensarten. Als sie sich das verbat, verabschiedete  
sich Grahambauer Ohrfeigen und stieß sie mit der Faust. Der  
Gerichtshof strafe die Angeklagten mit je 3 Monaten  
Gefängnis.

Der Arbeiter Gustav Voigt zu Wolmirstedt, geboren  
1877, stahl seinem Halbbruder im Juni d. J. 14 Mark  
und wurde, da wiederholter Rückfall vorliegt, zu 6 Monaten  
Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Verstorbene.

In die soziale Lage der Staatsbriefträger ge-  
währte eine vor der Ferienstrafkammer in Stuttgart ver-  
handelte Anklage wieder einen Einblick. Der 37jährige ver-  
heiratete Postbriefträger Sch. von G., welcher in Berg  
angestellt war, lieferte am 13. Juni eine an eine zur Kur in  
Berg befindliche Frau gerichtete Posteingahlung von  
100 Mark nicht ab, sondern verwendete dieses Geld für sich  
und schrieb auf das Empfangsformular Datum und Namen  
der Adressatin. Die Postverwaltung hatte eine Dienstkaution  
von 500 Mark, erhielt aber durch den Bruder des Sch.  
vollen Ersatz. Sch. mußte sich mit häuslicher  
Kostlage und Verschuldung. Er bezog einen  
Monatsgehalt von 72 Mark, woran ihm 10 Mark  
abgezogen wurden. Davon mußten er, seine Frau und vier

Kinder leben. Derselbe wurde seines Dienstes inzwi-  
schen enthoben. Unter Annahme milderer Umstände wurde er  
wegen Amtsunterschlagung und erschwerter Privatankunden-  
fälschung zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten  
verurteilt, jedoch ein Monat für Untersuchungshaft abgezogen.  
Das Gesetz schreibt vor, daß auf die und die Strafe erlitten  
werden muß und die Richter haben nur ihre Pflicht erfüllt.  
Ob aber die Körperschaften, die einem Staatsbeamten zumuten,  
in einer Großstadt eine vierköpfige Familie mit 640 Mark  
im Jahr durchzuschlagen, auch ihre Pflicht erfüllt haben? —

## Fiskalisches.

Der Lederarbeiter-Verband hatte in Breslau am  
2. November 1894, 8. Februar 1895 und 23. September  
1895 Versammlungen veranstaltet. Die Versammlungen  
waren ordnungsgemäß angemeldet und in den Anmeldungen  
um die (auch ohne diese Bitte) nach dem Gesetz zu erteilenden  
Anmeldebefehinungen gebeten. Nunmehr nach 3 Jahren  
hat der Einberufer von der Polizeiverwaltung zu Breslau  
die Mitteilung erhalten, daß der Stempelfiskus die von der  
Polizei erteilten Anmeldebefehine über die damals abgehaltenen  
Bereinsversammlungen für stempelpflichtig erklärt hat, weil  
der Anmeldende die Erteilung der Anmeldebefehinung be-  
antragt habe. Der Finanzminister habe auf eingelegte Be-  
schwerde die Ansicht des Stempelfiskus als zutreffend erachtet.  
Demzufolge wurde der Einberufer ersucht, die Stempel-  
beiträge von 3 x 1.50 Mk. = 4.50 Mk. binnen acht  
Tagen beim Polizeibureau einzuzahlen.

Diese steuerfiskalische Entdeckung ist mit dem Vereins-  
gesetz nicht in Einklang zu bringen. Nach dem Vereinsgesetz  
sind Versammlungen anzumelden, und ist die Behörde ver-  
pflichtet, eine Befehinung über die Anmeldung sofort  
zu erteilen. Es dürfte geraten sein, die Anmeldung künftig  
hin zur Vermeidung von Konflikten mit fiskalischen Ge-  
setzen einfach so zu gestalten: „Hierdurch zeige ich an, daß ich eine  
Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert oder  
beraten werden sollen, in das Lokal von . . . (Ort, Woh-  
nung) einberufen habe, und weise auf § 1 des Vereins-  
gesetzes hin.“

## Handel und Industrie.

Maßregeln im Interesse des Kleingewerbes.

Der preussische Handelsminister hatte durch Geheimrat  
Simon Ermittlungen anstellen lassen über die zur Förderung  
des Kleingewerbes in Oesterreich getroffenen Maßnahmen.  
Die Magdeburgerische Zeitung kann diese Nachricht dahin er-  
gänzen, daß das Ergebnis der Untersuchungen des Geheim-  
rats Simon in folgenden geplanten Maßnahmen zur  
Ausbildung des gewerblichen Mittelstandes in Preußen zum  
Ausdruck kommt: 1. Vermehrung und weitere Ausgestaltung  
der gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen für Knaben  
und Mädchen, insbesondere durch Einrichtung von Lehr-  
werkstätten als Ersatz oder Ergänzung der Meisterlehre.  
2. Ausbildung der Handwerksmeister in Kalkulation, Buch-  
führung und praktischen Arbeiten in Meisterwerkstätten durch  
Abhaltung von sogenannten Meisterkursen, zunächst für  
Schuhmacher, Tischler und Schlosser. 3. Veranstaltung  
ständiger Ausstellungen von musterergütigen Kraft- und Arbeits-  
maschinen und Werkzeugen. 4. Bildung und Unterstützung  
lebensfähiger Rohstoff-, Werk- und Magazin-Genossenschaften.  
Die zur Durchführung dieses Programms erforderlichen  
Mittel sollen durch den nächsten Staatshaushalt-Etat bereit-  
gestellt werden.

Es wäre eine gefährliche Täuschung, wollte man hoffen,  
durch derartige Maßregeln das Kleingewerbe gegenüber den  
Großbetrieben konkurrenzfähig zu machen. Selbst unter den  
weit rückständigeren Verhältnissen Oesterreichs hatten diese  
Maßregeln nicht diese Wirkung.

## Nachrichten aus Magdeburg.

— Im Hamburger Echo lesen wir:

Magdeburg allezeit voran! Die sozialdemo-  
kratische Presse ist gewiß allerlei gewöhnt;  
aber was unser Magdeburger Bruderorgan zu  
bestehen hat, das steht doch einzig da.  
Man lese nur einmal folgende Monatschronik  
durch: 5. Juli.

Folgt die in Nr. 178 bekannt gegebene Chronik.

— Der Oberbürgermeister erklärte Vertretern des Ver-  
bandes der in den städtischen Betrieben beschäftigten Ar-  
beiter, die ihm ihre Wünsche und Beschwerden in Hin-  
sichtlich der in Aussicht stehenden Regelung der Lohn- und  
Arbeitsverhältnisse vortrugen, er könne nichts dagegen  
einwenden, wenn die städtischen Arbeiter sich  
organisieren und gemeinsam ihre Interessen zu  
vertreten und ihre Lage zu verbessern suchen wür-  
den. — So geschehen in Mainz. Wie sieht es auf diesem  
Gebiete in Magdeburg aus? Man denke an den Ausstand  
der auf dem Hafen beschäftigten Arbeiter.

— In der ordentlichen Versammlung des zweiten Magdeburger  
Landwehvereins vorbereitete sich Hauptmann Wexler über die letzte  
Sitzung des Kreiswehvereins unter hauptsächlichster Berücksichtigung  
der Frage: wie stellt sich der Verband zur Sozialdemokratie und welche  
Mittel sind anzuwenden, diese Elemente aus den Vereinen zu  
entfernen. Er glaubt, daß es im zweiten Landwehverein keinen  
Sozialdemokraten gebe, und sollte wirklich jemand irre geleitet sein,  
würde er immer wieder zur Träne zu Thron und Reich zurückgeführt  
werden können. Ein schöner Traum.

— Die Besucher des Reichthorn werden darauf auf-  
merksam gemacht, daß daselbst eine Anzahl Gastwirte  
Schankstätten aufgeschlagen haben, die nach ihrem eigenen  
Gesandnis Sozialdemokraten in ihren in der Stadt ge-  
legenen Lokalen nicht dulden.

— Ein neuer Sport. Folgende Inserate lesen wir in der  
Magdeburgerischen Zeitung: „Wer tauscht Ansichtskarten mit Sidonie  
Dürschke, Goldberg i. Schl.“ „Wer send. mir Postkarten geg. Devanche?  
Jda Cohn, Goldberg, Nr. Schl.“ „Wer heißt an? Nachdem ein Blatt  
für Ordnung, Silte und Moral diesen Sport unterstützt, kann jeder-  
mann ein Täuschchen mit Sidonie Dürschke und Jda Cohn wagen.  
Wacht wahr?“

— Auf der Gieswiese des General-Anzeigers tummeln sich seit  
einigen Tagen die Antifemiten. Sie erweisen sich über die sozial-

politischen Quasibereiten, die von dem Antisemitentum und dem sogenannten wirtschaftlichen Schutzverband angeregt und deren „Wunderkuren“ die Partei bei den letzten Wahlen beluagte auf den Hund gebracht haben. — Weßhalb so beluagte? Auf den Hund war die Partei schon seit langer Zeit, die letzten Wahlen haben die Partei auf den Schwanz gebracht. — Weßhalb diese geistreiche Auseinandersetzung im Central-Anzeiger? Traut man der „ungeheuren Verbreitung“ des Antisemitentums nicht mehr? Die letzte Jahresabrechnung ergab ein Umnahme aus Abonnementszahlern die ungeheure Summe von — 8000 Mark, macht so etwas wie 13 — 1400 zahlende Abonnenten. Ein wirklich weltverbreitetes Blatt. — Die Stadtverordneten im schwarzen Anzuge. Die Stadtverordneten sind ersucht, in der ersten Sitzung seit dem Hinscheiden des unvergesslichen Fürsten Bismarck, im schwarzen Anzuge zu erscheinen. Ueberall Befehle und Anordnungen. Der Deutsche kann sich wirklich nicht beklagen. — 71 871 Mark 51 Pf. Betriebseinnahme ergab die Magdeburger Straßenbahn-Gesellschaft. Wie hoch stellt sich der Reingewinn? — Unter den Viehbeständen des Deponomen Schröder-Wilhelmstadt (Große Meißdorferstraße 18) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Im Monat Juli wurde die Feuerwehre im ganzen 41 mal in Anspruch genommen, davon bei wirklicher Feuersgefahr 10 mal. Bei anderen Gelegenheiten trat die Feuersgefahr 15 mal in Thätigkeit. In 5 Fällen wurden bei Wasserrohrbrüchen die Leitungen abgestellt. Durch „Blinden Alarm“ wurden die Wachen 6 mal alarmiert. — Missethäter. Der Schneidermeister Karl W. hat sich in selbstmörderischer Wut die Pulsadern aufgeschlitten, doch sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Dem Maurer Paul Sch. ist bei der Arbeit ein Stück von einem eisernen Meißel in das linke Auge geflogen. Die unverschämte Marie W. hat sich bei der Arbeit in der Küche mit heißem Wasser die Füße verbrüht. Die Verletzten fanden Aufnahme in der allstädtischen Krankenanstalt. — Der Kesselschmied Franz E. hat sich bei der Arbeit am Schmelzstein in einer Eisenwarenfabrik die rechte Hand verletzt. Dem Arbeiter Wilhelm W. ist bei der Arbeit eine Zunderform auf das Bein gefallen, wobei er eine Beulenquetschung erlitt. Beide Verletzte fanden Aufnahme in der Eisenburger Krankenanstalt. — Eine Anzahl patriotischer Männer ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung plant außer der städtischen Feier noch eine öffentliche Gedächtnisfeier. — Ein pietätvoller Deutscher klebt im Central-Anzeiger gegen die Vergewaltigungssucht zu Felde, die noch tobt, obwohl die irdischen Ueberreste des Deutschen aller Deutschen noch nicht zur Ruhe bestattet sind. Oeffentliche Konzerte sollen nicht stattfinden — gegen das Treiben auf dem roten Horn hat der Schreiber nichts einzuwenden. — Die Geschäftsvertrugungen der Magdeburger (Siehe Volksstimme Nr. 178, 3. Seite) werden von der Antisemitischen Volkszeitung wie folgt beurteilt: „Sonderbar, daß der Magdeburgische Wahlschlachtfeld den treuen deutschen Diener Kaiser Wilhelms I. nur den „schwertgewaltigen Wölke“ und nicht den „kaiserlichen Helden“ in Wahlschlachtfeld wiederfinden läßt. Vielleicht hat er gedacht, für Kaiser Wilhelm I. sei der christliche Himmel gut genug.“ — Die Volkszeitung teilt ihren Lesern die „Geschäftsvertrugung“ der Magdeburgischen Zeitung unter der Signatur: „Das Neueste aus der Wahlschlachtfeld“ mit. Genügt dies, Tante? —

Die Bismarckpresse unter sich. Die Deutsche Tageszeitung, die den Kontingengangenen ganz für sich reklamiert hatte, macht ihren Konkurrentinnen im Bismarckcharvinismus folgenden wunderbaren Vorwurf: „Es macht einen peinlichen, um nicht zu sagen: widerlichen Eindruck, wenn viele Blätter schon am Morgen nach dem Heimgange einen spalten- und seitenlangen Artikel über den Toten veröffentlichen. Das weiß doch jeder, daß diese Artikel nicht nur vor dem Ereignisse geschrieben, sondern auch gefeilt sein müssen. Diese Art von handwerklich-mäßiger Vorarbeit ist ungemein entwürdigend. Solche Artikel für einen solchen Anlaß auf Vorrat zu schreiben, das bringt kein Mensch fertig, der auch nur ein wenig Gefühl hat.“ Das ist bitter! —

Die Magdeburgische Zeitung brachte in der Montagsnummer bereits ein längeres Feuilleton über den Tod Bismarcks, dessen Bearbeitung auf alle Fälle längere Zeit in Anspruch genommen hat. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind beide Arbeiten, der schwulstige Wahlschlachtfeld-Artikel und das Feuilleton schon vor ca. 2 Jahren von Personen verfaßt, deren Gebeine bereits seit einiger Zeit in der kühlen Erde ruhen. —

### Kleine Widersprüche.

Magdeburgische Zeitung vom Mittwoch, den 3. Aug. (Abend-Ausgabe): Am Tage nach dem Tode des Fürsten Bismarck ist der Wortlaut des Entlassungsgesuchs des Reichskanzlers vom 18. März 1890 veröffentlicht worden, zweifellos das bedeutendste historische Dokument der deutschen Geschichte seit dem Frankfurter Frieden. Mit Befriedigung verzeichnen wir, daß man allseitig davon abgesehen hat, dieses Dokument in diesem Augenblick zum Gegenstand der Erörterung zu machen. —

Magdeburgische Zeitung vom Donnerstag, den 4. August (Morgen-Ausgabe): Was vorauszu sehen war, trifft ein. Die Erörterungen über das im Augenblick des Todes des Fürsten Bismarck veröffentlichte Abschiedsgesuch des Fürsten nehmen nicht nur ihren Fortgang, sie fangen an, sich ins Breite auszudehnen. Natürlich muß dadurch das Mißbehagen nur verstärkt werden, das diese lange und wohl vorbereitete und in ihrem Endzweck durchaus verständliche Veröffentlichung außerhalb des Vamirreises der nach „Sensation“ Haschenden und von ihr Lebenden überall hat machen müssen. —

Wir können der Tante diesen kleinen Schnitzer nicht übel deuten — ihr Herz ist „zusammengetrampelt“, ihr „Blut thranenunflort“. Nunmehr glauben auch wir an die Wahrheit dieser Worte. Tante — unser Beileid. —

### Polizei und Volksstimme.

Die Buchhandlung Volksstimme muß künftig auf den Schumannsdoppelposten verzichten. Dies das Resultat unserer tagelangen Beobachtung. Demnach ist die

### Bestätigung der Schlichter für Jedermann wieder freigegeben.

Selbstens der seiner Zeit vor der Buchhandlung Volksstimme stationierten Schlichter haben mehrere Sitzungen stattgefunden. Stittiert wurde unter anderen auch der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei. Bis heute haben wir nicht erfahren können, ob ein Verfahren gegen die Mißthäter eingeleitet ist. —

### Nachwehen des Zimmerstreiks.

1. Die Veranlagung der Sammellisten. — r- Während des Zimmerstreiks im Frühjahr d. J. stellte der Zimmermann Friedrich Hesse zu Kl.-Ostern den Sammellisten an diejenigen Personen aus, die gewillt waren, Beiträge für die Streikenden bei den arbeitenden Zimmerleuten einzusammeln. Die Polizei sah darin die Vermittlung einer polizeilich nicht genehmigten Kollekte und verbot gegen Hesse einen Strafbefehl in Höhe von 30 Mt. Das Schöffengericht, dessen Entscheidung angerufen war, teilte diese Meinung und erkannte auf gleichfalls 30 Mt. Geldstrafe. 2. Beiträge zum Besten der Streikenden. — r- In einer Versammlung der streikenden Zimmerer war beschloffen, daß die zu den neuen Bedingungen arbeitenden Kollegen täglich 1 Mark zum Besten der Streikenden zahlen sollten. In der Versammlung vom 18. Juni d. J. nahm der Zimmermann Emil Möller zu Reinsdorf diese Beträge in Empfang, darin wurde von der Polizei die Ausführung einer Kollekte ohne polizeiliche Erlaubnis erlitten und Möller ein Strafbefehl in Höhe von 30 Mt. zugestellt. Der Widerspruch hatte keinen Erfolg, denn der Gerichtshof nahm gleichfalls an, daß eine öffentliche Kollekte vorliege. —

### Urteile der Presse über den Ausgang des Streiks im Magdeburger Bau-gewerbe.

Magdeburgische Zeitung: — — — — —  
Centralanzeiger: — — — — —  
Magdeburger Anzeiger: — — — — —  
Generalanzeiger: — — — — —  
Sachsenschau: — — — — —

### Nachrichten aus der Provinz.

Burg. (Behördliche Revision.) Gegenwärtig finden in den Ortschaften unseres Kreises durch die zuständige Behörde eine Revision der Gemäße und Wälder in den Ort- und Schanwirtschaften statt. Ist nun alles in Ordnung? — Halle. (Selbstmord.) Das Dienstmädchen Martha Wilde, bei einem Kaufmann (Magdeburgerstraße 53) in Stellung, hat sich im Keller erhängt. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. — Herzberg. (Zur Warnung.) Einen eigentümlichen Eisenbahnunfall erlitt am Donnerstagabend eine junge Dame. Sie besand sich in einem Wagenabteil des von Berlin 7.21 nachmittags nach hier abgehenden Zuges und wirkte von da zum Fenster hinaus in der Nähe von Binda mit der Hand jemand zu. In demselben Augenblick passierte der von Herzberg kommende Schnellzug diese Stelle und wurde ihre Hand von der Lokomotive oder einem anderen Wagen dieses Zuges erfaßt und derartig kontusioniert, daß die Dame sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Naumburg. (Gräßlicher Unglücksfall.) Der Magdeburgischen Zeitung wird von hier geschrieben: In tiefer Betrübniß wurde am gestrigen Tage die Familie Herold von hier verest. Das dreijährige Söhnchen hatte dem in einer Porzellanfabrik beschäftigten Vater Fröhlich gebracht und kam in der Fabrik in einem unbewachten Augenblicke der Thonschneidemaschine zu nahe. Von der Maschine wurden dem armen Kinde die Beine durch die im Gange befindlichen Messer abgetrennt. Das Kind wurde sofort nach Jena in die Klinik gebracht; es ist wenig Hoffnung vorhanden, es am Leben zu erhalten. — Wotterdorf. (Sittlichkeitsverbrechen.) Hier wurde ein Wäcker-geselle wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. —

### Nachrichten aus dem Reiche.

Glashütte. (Unterschlagung.) Die seitens der Ausschussmitglieder der Krankenkasse für Urmacher und Mechaniker vorgenommene Durchsicht der Kassensbücher hat einen Fehlbetrag von 1800 Mark ergeben. Der Kassierer Kuhn ist schuldig. — Dortmund. (Verhaftung eines Brautpaares bei der Trauung.) Im Standesamt in Wörde wurde ein Arbeiter und seine Braut, eine Dienstmagd, in dem Augenblicke verhaftet, als sie sich einschreiben lassen wollten. Die Braut hat bei ihrem früheren Dienstherrn eine Unmasse wertvoller Haushaltsgegenstände entnommen, und der Brautigam die gestohlenen Waren in seine Wohnung geschafft. Die auf diese Weise gesammelte Ausstattung hat der Verlobte zurückgehalten. — Düren. (Explosion.) In den Kellerräumen der Petroleum-raffinerie brach ein Brand aus, der großen Umfang annahm. Es fanden drei Explosionen statt, wobei eine Person getötet und infolge der entzündeten Panik mehrere verwundet wurden. Der Brand dauerte heute noch fort und bedroht mehrere große Holzblöde und Häuser. — Leipzig. (Verhaft.) Unfern der Stadt wurde am 1. August ein Leinwandhändler der Handelsmann Elsner aus Laucha bei Weßfeld überfallen, durch Messerhiebe schwer verletzt und seiner nicht unbedeutenden Barschaft, die er zur Bezahlung eines im Stadtteil Sindenan gekauften Pferdes verwenden wollte, beraubt. Man fand ihn im Wute schwindend bewusstlos, aber noch lebend; er wurde nach dem Krankenhaus transportiert. Als Täter kommt ein junger Mann in Frage, welcher zu fraglicher Zeit und Stelle mit einer Französischperson gesehen wurde. — München. (Auf die Straße geführt.) Als am Mittwoch nachmittags die Feuerwehre zu einem Brande nach der Landsbergerstraße fuhr, sprangen aus einem Hause dieser Straße vom vierten Stockwerk drei junge Dekorationsmaler auf das Fenstergelände, verloren das Gleichgewicht und stürzten auf die Straße. Zwei waren sofort tot, der dritte wurde schwer verletzt. — Debitfeld. (Verhaftung.) Der Kaufmann Hugo Krebs, Firma May's Erben Nachfolger, wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichts-Gefängnis überliefert. — Posen. (Selbstmord.) Aus Furcht vor Strafe wegen Soldaten-mißhandlung erschöß sich ein Bataillonstambour vom 6. Grenadierregiment. —

### Unfittlichkeit in der Schule.

Dem Volksblatt in Uagen entnommen. Kam da kürzlich in der Jakobspfarre ein kleines Mädchen, das Kind von Arbeitsleuten, weinend zu seiner Mutter und klagte dieser, die Lehrerin habe es nach Hause geschickt, weil die Kermel an seinem Kleidechen kurz abgeschnitten seien und das unfittlich sei. Die Mutter, der als armer Arbeiterin nichts ferner gelegen,

als mit den hageren Kermel ihres Kindes in dem armen Kleidechen zu kokettieren und die verschliffenen Arme, Arme des Kleidechens (da es Sommerzeit ist) kurzgeschneidert hatte, traute ihren Ohren kaum und wurde bei der Lehrerin vorstellig. Aber vergebens! Die Lehrerin vertief sich auf den Schulinspektor, den Herrn Pfarrer. Die Frau erfuhr zu ihrem „Trost“, daß nicht ihr Kind allein wegen „unfittlicher“ Kleidung von dem Schulunterricht nach Hause geschickt worden war, sondern andere Kinder aus demselben Grunde ebenfalls. Die Frau mußte, um das durch die kurzen Kermel aus dem Leim gegangene „fittliche“ Gleichgewicht wieder herzustellen, die Kermel um eine Handbreite verlängern und da erst konnte ihr Kind an dem Schulunterricht wieder teilnehmen! So geschah am Ausgang des „aufgeklärten“ 19. Jahrhunderts in der frommen katholischen Stadt Uagen, in der der Wille der allmächtigen Centrumsherrn allein maßgebend ist. —

### Kleine Chronik.

Absturz in den Bergen. Der Professor Schmidpauer von Basel stürzte vom Rothhorn ab und wurde tot aufgefunden. — Von einem Schnellzuge abzufahren wurde in der Nacht auf Dienstag in der Nähe von Lauerz (Galizien) ein Bauern-suhrweh, wobei vier Personen getötet und drei verletzt wurden. — Ein fürchterlicher Sturm zerstörte nach einem Telegramm aus Patencia (nördlich von Valladolid) die Ortschaften Villamediana und Formilla. Das Unwetter hat zahlreiche Verluste an Menschenleben verursacht. — Zwei italienische Gauner wurden in Vorbeugung in dem Augenblicke, als sie sich auf dem Dampfer Estre nach Buenos Aires aufmachen wollten, verhaftet. Sie heißen Salvador Durandini und Domenico Bindi und werden wegen eines in Rom verübten Juwelen-diebstahls von 300 000 Fres. verfolgt. Bindi trug eine Meßtasche bei sich, die für 20 000 Fres. Schmucksachen enthielt. —

### Bücherschau.

Act. und Vorbild. — Sehen sind die zwei Schlüsselfeste des Wehringischen Werkes: Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und zugleich der zweite (Schluß-)Band der Buchausgabe (Verlag von J. W. Diez Nachf (Gen. m. b. H.), Stuttgart, 1898, Preis 6 Mt.) erschienen. —

Nun ist das von uns schon oft citierte und mit Recht eindringlich empfohlene Buch abgeschrieben, das in jedem Betracht, in der Echtheit der Sprache, der Schärfe und Klarheit der Charakteristik, der quellennahen Gründlichkeit, der fesselnden Darstellung ein standard work ist, das in keines Volkstümers, keines Klassenbewußten Arbeiters Bibliothek fehlen darf. Wir behalten uns vor, es noch eingehender zu besprechen, drücken aber heute Einiges aus Wehring's Schluss-betrachtung ab. Da liest man: Die revolutionäre Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts blüht erst auf eine verhältnismäßig kurze Spanne Zeit zurück; was bedeutet im Leben der Völker ein oder zwei Menschenalter! Dennoch hat ihre schichtige Frist genügt, sich zu einer Macht zu entwickeln, die nicht mehr niedergeworfen werden kann. Es ist übertrieben, zu sagen, daß sie nur noch mit Siegen zu rechnen brauche, denn die schwersten Kämpfe stehen ihr noch bevor. Sie kann in ihren Niederlagen erleben, wie sie deren in der Vergangenheit erlitten hat; ja, wenn sie Niederlagen in der Zukunft erleben sollte, so werden die schwerlicher sein, als ihre Niederlagen in der Vergangenheit gewesen sind. Aber was durch keine Niederlage mehr, auch durch die schwerste nicht gebrochen werden kann, das ist die revolutionäre Arbeiterbewegung selbst. Sie ist der Stachel der menschheitlichen Kulturentwicklung geworden, und mit Recht sagt Rudolf Meyer von der deutschen Sozialdemokratie, ohne ihre Blüte sei die Blüte der deutschen Industrie undenkbar, was mit anderen Worten nur heißt, daß Deutschland aus dem Reigen der großen Kulturvölker verschwinden würde, wenn die Beschleunigung seines Klassenbewußten Proletariats gälte, wie sie denn freilich niemals gelling kann. . . . Wer historisch zu denken und zu urteilen vermag, wird die revolutionäre Arbeiterbewegung immer nur nach ihren großen historischen Zusammenhängen auffassen. Aber freilich wird sich auch ihm in anderer Weise empfindlich machen, wie Klein der Einzelne gegenüber dieser ungeheuren Weltbewegung ist. Er wird den stetigsten Lauf des Stromes verfolgen, aber von dem, was in purpurner Tiefe lebt, von der geistigen und sittlichen Energie, von dem menschlichen Adel, von dem Thatenrang und Wissensdurst, der in Taufenden und Tausenden von Einzelschicksalen die Wasser vorwärts treibt, wird er nur eine schwache Vorstellung geben können. Hier wäre eine unerschöpfliche Fundgrube des herrlichsten Stoffes für moderne Dichter, die dieses Namens würdig sein wollen. —

Nicht als ob der Proletarier, der zum Klassenbewußtsein erwacht, dadurch ein vollkommener Mensch würde! Mag sich die verkommene Bourgeoisie mit „übermenschlichen“ Reflexen über ihr jammerhaftes Schicksal trösten: die Arbeiterbewegung ist echt menschlich und rein menschlich. Wie sollten auch unter den unmenschlichen Zuständen, die der Kapitalismus über die Masse der Menschen verhängt, ideale Menschen entstehen können! Gerade aus den Tiefen menschlicher Erniedrigung ringt sich die Arbeiterklasse zu einem menschenwürdigen Dasein empor, aber in diesem Ringen entfalten sich alle jene Tugenden echter Menschlichkeit. . . . Gemeinsinn, Wohlwollen, Mitleid, Fleiß, Mäßigkeit, Weisheit, Redlichkeit. Nicht von einem Tage zum anderen, nicht überall gleichmäßig, auch nicht ohne Reumühe und Mühsal, aber wer die moderne Arbeiterklasse kennt, wird einen mächtigen Fortschritt erkennen, der für die Kultur der Menschheit unendlich viel mehr bedeutet, als die Dogmen aller Religionen und die Lehren aller Philosophen je für sie bedeutet haben. —

Deshalb ist es so rich- wie sinnlos, deshalb zeugt es ebenso von abgrundtiefer Gemeinheit des Charakters, wie von schauerlicher Verblödung des Geistes, die revolutionäre Arbeiterbewegung nieder-farktischen zu wollen, aber auch die wohlmeinenden Ideologen, die den proletarischen Kampfes aus angeblich ethischen Gründen und mit angeblich ethischen Mitteln an den Fragen wollen, wissen im günstigsten Falle nicht, was sie thun. Als ob der noch so heraus-forderrde und unbequeme Troß dieses Kampfes nicht immer eine rauhe und männliche Tugend wäre, wie die freiwillige Unterwerfung unter ein unwürdiges Joch ein feiges und weibisches Vaster ist! —

Nicht mehr darum handelt es sich für das moderne Proletariat, ob es den Klassenkampf führen soll, um sich aus der Fesseln der Sozial-flaverei zu befreien, sondern nur noch darum, wie es diesen Kampf am schnellsten zum sicheren Siege führen kann. Seit dem Erlöschen des Utopismus sind darüber alle wesentlichen Zweifel zerstreut; die Taktik der Sozialdemokratie ist heute dieselbe, die einst das kommunistische Manifest und dann in besonderer Anwendung auf die deutschen Verhältnisse Lassalles Dissen's Antivortschreiben empfahl. In dem rast-losen Umwälzungsprozess der kapitalistischen Gesellschaft stellt jedes neue Jahr neue Aufgaben, über deren Lösung die Meinungen in der Partei oft auseinandergehen werden. Immer wird es eine Richtung geben, die mehr auf das revolutionäre Endziel, immer eine andere Richtung, die mehr auf die praktischen Wege zu diesem Ziele steht: das liegt in der Natur der Dinge, wie in der Natur der Menschen. Aber wie Weg und Ziel untrennbar zusammenhängen, so ergibt sich aus diesem Widerstreit nur die Diagonale der Kräfte, die den schnellen Vormarsch der Partei bewirkt. Sie hat geirrt und kann wieder irren, aber keiner Macht der Welt ist es mehr gegeben, sie dauernd ihrem Ziele abwendig zu machen oder sie dauernd über die richtigen Wege zu ihrem Ziele zu täuschen. —

Lohnt es sich noch, ein Wort über die Narren zu verlieren, die von den „Utopien“ der Sozialdemokratie sprechen, den weil die moderne Sozialdemokratie allen Utopismus abgethan hat? Sie läßt sich daran genügen, daß jeder Schritt, den sie vorwärts thut, um die Sozial-flaverei zu zerbrechen, auch ein Schritt vorwärts ist, um die kommunistische Gesellschaft zu schaffen. So vollziehen sich weltgeschichtliche

Befreiungskämpfe überhaupt, und anders können sie sich gar nicht vollziehen. Die Sozialdemokratie verhöhnen, weil sie kein Bild der kommunistischen Gesellschaft in der Tasche hat, heißt die großen Vorurteile der bürgerlichen Klasse verhöhnen, weil sie das feudale Joch zerbrechen, ohne eine Ahnung von der modernen bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Dampfschiffen und Eisenbahnen und tausend technischen Wundern zu haben. Vor gerade hundert Jahren entwarf Bichte, damals Herrscher der freieste Kopf in Deutschland und nebenbei einer der größten Denker aller Zeiten, ein Bild des bürgerlichen Zukunftsstaates, das heute selbst Junger und Wäcker als eine realistische Utopie zurückweisen würden. Deshalb war die Abschüttelung des feudalen Joches keine bürgerliche Utopie, so wenig wie heute die Abschüttelung des kapitalistischen Joches eine proletarische Utopie ist, weil das Proletariat ein für allemal darauf verzichtet, Bilder einer Zukunft zu entwerfen, die kein Mensch vorhersehen kann.

In dem einen wie in dem anderen Falle vollzog und vollzieht sich die historische Notwendigkeit mit unerlöschlicher Gewalt. Nur darin liegen wirkliche Unterschiede, daß die Schnelligkeit, womit sich die kapitalistische Gesellschaft in die sozialistische Gesellschaft umwandelt, zu der Schnelligkeit, womit sich die feudalistische in die kapitalistische umgewandelt hat, etwa so verhält, wie die Schnelligkeit einer Lokomotive zur Schnelligkeit einer Postkutsche, daß mit dem kapitalistischen Joch das letzte Joch zerbrochen wird, das die Menschheit kettete.

Der Emanzipationskampf der modernen Arbeiterklasse ist der glorreichste und größte Befreiungskampf, den die Weltgeschichte kennt, und Jahrhunderte deutscher Schmach löst die Thatsache aus, daß die deutsche Sozialdemokratie diesen Kampf in der Vorhut führt.

**Bereine, Versammlungen, Vergnügen.**

Vorläufige Ankündigung. Montag, den 8. d. Mts., findet im „Bürgerhaus“ eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt. Näheres im Inserat der Sonntagsnummer.

Alle in der Installationsbranche beschäftigten Arbeiter werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonnabend, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr, eine Versammlung der Sektion der Installateure stattfindet, in welcher über die Lohnforderungen der Installateure berichtet wird. Das Erscheinen aller in dieser Branche beschäftigten Arbeiter ist unbedingt nötig. (Siehe nächste Nummer.)

**Achtung, Zimmerer Groß-Otterleben und Umgegend.** Am Sonnabend, den 6. August, abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Friedrich Strumpf eine öffentliche Zimmerer-Versammlung für Groß-Otterleben und Umgegend statt. Punktsches und zahlreiches Erscheinen aller Kameraden ist notwendig.

**Sonntag, 6. August.**  
Männer-Turnverein Westerhilsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunden im weißen Hirsch.  
F. e. r. e. l. e. b. e. n. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Jeden Sonnabend abends 8 1/2 Uhr Jahrlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale der Witwe Lausch.  
Gesangverein „Freundesbund“ Othenstedt. Jeden Sonnabend abend 7 Uhr bei W. Hirschfeld. Gesangslustige Freunde sind willkommen.  
Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Othenstedt. Jeden Sonnabend nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Prinz Heinrich“.

**Sonntag, 7. August:**  
Verband der Bau- und Erdbarbeiter, Filiale Gr.-Otterleben. Mitglieder-Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Hoppe in Wendenstedt.  
Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer, Filiale Salble. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats sind die Beiträge nachmittags von 3-8 Uhr bei F. Träger zu entrichten.  
Freie Kranken- und Sterbekasse für Anhänger des Naturheilverfahrens, (E. F.), Filiale Magdeburg. Vormittags 1/2 11 Uhr Versammlung und Entrichtung der Beiträge in der Burghalle, Tischlerkrugstr. 18.

**Victoria-Theater.**  
Das Benefiz des Herrn Meyer (Sorbberbaum und Bettelstab) findet nicht Donnerstag, sondern Freitag statt. Wir machen unsere Leser hierauf ganz besonders aufmerksam.

**Beste Nachrichten.**  
Dresden. Sämtliche Brauereigeheilen drohen mit einem Streik, wenn nicht eine Lohnerhöhung eintritt.

**Marktberichte.**  
Am 3. August trafen die ersten größeren Fuhren von Calbenfer und Mühlhager Gurken hier ein, doch hat man es vorerst noch mit geringen Quantitäten zu thun. Es wurden bezahlt 2.20-2.30 Mark für das Schod. Unhaltendes gutes Wetter kann noch auf die Gurken-ernte einwirken, so daß sie besser ausfallen kann als bisher erwartet hatte. Gurken-Bohnen kosteten der Centner 6-7 Mark. Die Ernte hierin verspricht nicht gut zu werden. — Also die Zeit der Gurken ist gekommen.

**Briefkasten.**  
H. B., A. M., Rein. — F. S., Budau. Geben Sie eine Anzeige auf; vielleicht finden sich Personen, die Ihre bedrängte Lage berücksichtigen. — Maschinenfabrik F. Wir wollen im Blatte die Prügelei zwischen den beiden Meistern, sowie auch den Unstaud unerwähnt lassen, daß Ihrer Meinung nach das Schmarotzertum wieder einmal gelehrt hat. — W. M. Dem Müttigen gehört die Welt. Gruß. — Vorzugskarten zum Schlachten-Panorama, Circus-Theater und Walhalla sind auch in unserer Expedition zu haben. — Dr. C. D., Mainz. Vor Montag oder Dienstag ist Antwort nicht möglich. — H. B., Wilhelmst. Geben Sie sich mit der Frau St. in Verbindung, dann erhalten Sie die B. sogleich wieder zugestellt.

**Färberei u. chemische Reinigung.** 932

Kleid zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.  
Kleid zu färben . . . . . von 1.50 Mk. an.  
Anzug zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

Schildergasse 2/3 und Lödisehofstrasse 17.  
**Leopold Bausleben.**

**Fahrräder**

liefert, so lange der Vorrat reicht, auf niedrige Ratenzahlung!  
**Josef Huber, München, Neuhauserstrasse 23.**  
Preisliste gratis gegen 5 Pf.-Marke. 1830 Preisliste gratis gegen 5 Pf.-Marke.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volkstimme beziehen zu wollen.  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren!**  
Hierdurch die Mitteilung, daß ich wegen Krankheit meines Bruders Georg Haarke besser Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Geschäft in Eudenburg, Aufseßenerstraße 33, übernommen habe. Ich empfehle mich daher den geehrten Herrschaften zum bevorstehenden Umzuge zur Aufarbeitung aller Arten Polsterarbeiten, zum Aufsetzen von Gardinen usw.  
Ausstattungen von 250 Mark an bis zu den feinsten.  
**Wilhelm Haarke, Tapezierer**  
Eudenburg, Aufseßenerstraße 33.

**42 Tage gesund im Irrenhause!**  
1747  
Sensationelle Enthüllungen!  
**Broschüre Stürzt.**

\* Kinder-Garderobe wird angefertigt. Frau Blume, Kamelstraße 22, Hof, 2 Tr.  
\* Schweine Metzger sucht zu kaufen. Ullrecht, Budau, Marienstraße 17.  
Kaufe v. 1. August ab fortwährend Schafe, nur gut angeamante Bögel, bez. jezt 2.50 bis 3 Mark. F. Tischler, Ullastraße 25.  
Ferkel u. Füttertschweine bill. z. vl. Buchsberg 3a, am Kriehallenpalast.  
Kauw.-Weibch. laufe fortw., bezahle f. junge 40, alte 30 J. F. Tischler, Ullastr. 25.  
\* Ein fr. möbl. Zimmer zu vermieten. Dorowstraße 23, 3 Tr., r.  
\* Eine Wickelmacherin gesucht. Leipzigstraße 52, I.

**Hermann Liebau**  
Breiteweg 127  
ein. Schrankfabrik, Magazin u. Holzhandlung  
liefert an jedermann  
**Waren u. Möbel**  
auf Abzahlung  
mit kleiner Anzahlung und teilweisen Zahlungsbedingungen.  
Größtes Holzhandlung dieser Art.

**Sofa**  
Sofa 1909  
Sofa  
**30 bis 65 Mk.**  
**Divan**  
Divan  
Divan  
**30 bis 65 Mk.**  
**Plüsch-Divan**  
**65 bis 110 Mk.**

**Reelle**  
Selbstgefertigte Möbel, Spiegel und Polsterwaren in großer Auswahl. Billigste Preise.  
**W. Zentner**  
Tischlermeister  
Frauenstraße Nr. 2.  
**Reelle**

**Böfelfleisch**  
Ohren, Schnauzen, Rippen etc.  
Pfd. 35 Pfg. 1903  
**Ewald Reinoga**  
Breiteweg 181  
Eingang Himmelreichstraße.

**15 Kinderwagen**  
in eleganten Ausführungen werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlich Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.  
**S. Osswald**  
Ulrichstraße 14  
1893 1. Etage gegenüber der Ulrichskirche.

\* Radfahrer! Bitte um Zustellung m. Laterne bis Freitag abend. Klees, Kamelstraße 6 b.  
Wein 495  
**Stand auf dem Schützenplatz**  
befindet sich in der dritten Reihenreihe (neben dem Bierzelt von Herrn Trauttsch). Um gütigen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll  
**Albert Tonn**  
Fischhändler.

**Cirkus.**  
(Sommer-Varieteo.)  
Täglich:  
Familien-Spezialitäten-Vorstellung.  
Dauerkarten sind gültig.

**Walhalla-Theater.**  
780 Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.

**Viktoria-Theater.**  
Freitag, den 5. August 1898:  
Benefiz für Herrn Albert Meyer.  
Sorbberbaum und Bettelstab.  
Schauspiel in 4 Akten und 1 Nachspiel von Carl v. Holtzi.  
Sonnabend, den 6. August 1898:  
Novität! Zum 13. Male. Novität!  
Hofgunst.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
Filiale Magdeburg.  
Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 6. d. M., abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaufe, Stephansbrücke 38.  
Tages-Ordnung: Vortrag über: Das neue Handwerkergesetz. 2. Gewerkschaftsbericht. 3. Verschiedenes.  
Erscheinen sämtlicher Kollegen ist Pflicht. Der Vorstand.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Filiale Neue Renstadt.  
Sonnabend, 6. August, abds. 8 1/2 Uhr, im Weißen Hirsch, Friedrichsplatz 2  
**Versammlung.**  
1906  
Tages-Ordnung:  
1. Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die Verschmelzung der Filialen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes für Magdeburg und Umgegend. 3. Gewerkschaftsbericht. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Die Tagesordnung muß allen zeigen, daß der Besuch nötig ist.  
Die Verwaltung.

**Ausstattungen**  
**Ausstattungen**  
bis 3000 Mk.  
in den großen Sälen und 5 Möbel-Speichern  
von  
**J. Mook**  
jezt nur  
**Jakobsstraße 51**  
dicht am Alten Markt.

**Statt besonderer Meldung!**  
Heute morgen 12 1/2 Uhr verschied nach langen schweren Leiden unser lieber Sohn  
**Alfred Paatzsch**  
in seinem 16. Lebensjahre.  
Die trauernden Eltern und Geschwister.  
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 6. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr von der Kapelle des Neuen Kirchhofes aus statt.

## Engerlinge und Wildschweine.

Selbst wenn wir nach dem alten Philistertum, daß man über die Toten nur Gutes sagen soll, bei Bismarcks Hingang alle Gegnerschaft vergessen wollten, — sie wird immer wieder und gerade jetzt vor neuem ausgewählt durch Mitteilungen über die unglaubliche Verstandlosigkeit, deren sich der Gewaltmensch gegenüber der größten Volksbewegung dieses Jahrhunderts beleihtigte. Dieses Unverständnis allein ist ja schon eine Thatfache, die allen Hymnen auf ihn, die dieser Tage gesungen werden, den Boden entzieht. Wer eine mächtige Strömung im eigenen Volk nicht begriff, kann auch in den auswärtigen Angelegenheiten nur Kabinetts-politik, keine für die Dauer kulturell wertvolle Politik getrieben haben.

Eine jener verständnis- und rücksichtslosen Aeußerungen Bismarcks wird nun eben im Pariser Blatt *Matin* (Morgen) von dem französischen Vertrauten Bismarcks, de Houz, veröffentlicht, unseres Wissens zum ersten Mal. In einer Unterhaltung sagte der damalige Reichskanzler mit Bezug auf die Sozialdemokratie:

Unter der Erde gibt es Engerlinge, die die Wurzeln anfressen und alle Pflanzungen verwüsten. Auf der Erde gibt es dagegen Mädel von Wildschweinen, die auf ihrem ungestümen Vorbringen alles, was ihnen im Wege steht, umstürzen, die aber die Engerlinge auffressen und vernichten. Man wütet gegen die Wildschweine, weil man sie nicht sieht; aber der Schaden, den sie anrichten, kann gar nicht mit den unterirdischen Verwüstungen der schweißlichen Insekten in Vergleich gestellt werden. Die Wildschweine sind die Soldaten, die Engerlinge die Sozialisten.

Das ist der Bismarck, wie er lebte und lebte! Höchstens, daß sein Zugestandnis von dem „verwüsten“ Charakter des Militarismus doch auch ein klein wenig erkennen läßt, wie er sich selbst nicht unklar war über die schweißlichen Wirkungen eines Systems, in dessen Kulturvernichtenden Wahn jetzt die europäischen Staaten liegen. Aber er nahm die Unkultur und „Schweinewirtschaft“ ja gern in Kauf, wenn sie nur seiner Meinung nach gegen die Sozialdemokratie wirkte. Zur Beschimpfung der Sozialisten, dieser „schweißlichen Insekten“, war ihm alles gut genug, demselben Mann, der gegen arme Mäherinnen Strafanträge wegen Beleidigung stellte. Aus den Engerlingen entwickeln sich die Maitäfer. Daran und an den 1. Mai, das internationale Arbeiterfest, mag er auch gedacht haben, der als brutaler Junker so gewiß für seinen aus so vielen Quellen gefüllten Geldschrank fürchtete, wie das beschränkte Unternehmertum 1890 zur ersten Maitäfer seine Banken besonders sichern zu müssen glaubte. Also ganz Bismarck!

Schade nur, daß der Vergleich bezüglich der Sozialisten so sehr hinkt. Noch kein Sozialist hat die Wurzeln der Kultur vernichtet, auch der ärmlichste unter ihnen ist vielmehr ein Kämpfer gegen die Insektenplage, die um bismarckisch-zoologisch zu bleiben, am Wahn der Produktion die Blätter und Blüten abfrischt gleich den Blattläusen und Blütenstechern, ohne sich darum zu kümmern, ob die im Volke wurzelnde Arbeitskraft ihren gerechten Anteil an der Ernte erhält. Zufällig sind die Mehrzahl dieser ohne Arbeit lebenden Schwarzer Bismarckianer. Man muß also vorsichtig bei Vergleichen mit dem Tierreich sein, denn die Zoologie ist eine Wissenschaft, die unter Umständen auch Revolutionäres und Sozialistisches lehrt und bekräftigt.

## Soziale Bewegung.

Für den Obsthandel in Preußen ist eine Entscheidung von Wichtigkeit, die hinsichtlich der **Sonntagsruhe** vor kurzem von der königlichen Regierung zu Oppeln für Oberschlesien getroffen worden ist. Die dortigen Obsthändler hatten an die Regierung zu Oppeln eine Petition gerichtet, worin dringend um die Erlaubnis gebeten wurde, an den Sonntagen von 3 Uhr nachmittags an Obst verkaufen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde besonders damit begründet, daß den Obsthändlern durch das gesetzliche Verkaufsverbot an jedem Sonntag eine Menge Obst verderbe, weil die meisten Obstsorten das lange Liegenbleiben nicht vertragen könnten. Die Regierung hat diese Klage als berechtigt anerkannt und eine Verfügung erlassen, wonach den Obsthändlern ihres Regierungsbezirks gestattet ist, an Sonn- und Feiertagen von 3 Uhr nachmittags an Obst feilzuhalten.

Der **Schluss der Rechtsanwalts-Bureau's an Sonntagen** ist in Dortmund auf Anregung des Anwaltsvereins eingeführt.

Die **Phosphor-Bündholz-Fabrikation** gehört zu den gesundheitsgefährlichsten Betrieben und verursacht grauenvolle Erkrankungen der Knochen, besonders des Ober- und Unterkiefers, die dadurch gänzlich zerstört werden können. Der Bundesrat hat am 8. Juli 1893 eine Verordnung erlassen, die einen sanitären Schutz der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen herbeiführen soll, aber weder hat er die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter verboten, noch eine Maximal-Arbeitszeit für erwachsene Arbeiter festgesetzt. Daß beides notwendig ist (und zwar eine sechsstündige Arbeitszeit für erwachsene Arbeiter) da die bestehenden sanitären Vorschriften nicht ausreichen, wird vom Gewerbe-Aufsichtsbeamten für Potsdam im Jahresbericht für 1897 anerkannt, und der Aufsichtsbeamte für Breslau erklärt, daß „wenn strenge Maßnahmen das Verschwinden dieser Bündholzfabriken zur Folge haben sollten, so könnte das nur mit Freuden begrüßt werden“.

Wir stimmen ihm darin bei; ja, ein Verbot der giftigen Phosphor-Bündholzer wäre im Interesse der bei ihrer Fabrikation beschäftigten Arbeiter wohl zu wünschen. Arbeitsgelegenheit würden sie in denjenigen Bündholzfabriken finden können, die den nicht giftigen roten Phosphor ver-

arbeiten. Daß beim Verbot der Verwendung des gelben Phosphors eine Verteuerung der Bündholzer eintreten könnte, ist zwar vorläufig nicht zu bestreiten, doch würden die geringen Mehrkosten im Interesse der Wohlfahrt der jetzt so oft zu schrecklichen Qualen verurteilten Arbeiter ertragen werden müssen. Uebrigens weist der Beamte für Kassel darauf hin, daß die in seinem Bezirk gelegene Bündholzfabrik von Otto Mirau in Bettenhausen Bündholzer aus nicht giftigem, rotem Phosphor herstellt.

Die französische, schweizer und belgische Regierung haben sich wiederholt mit der Frage des Verbots giftiger Phosphor-Bündholzer beschäftigt, ohne bisher zu einem entscheidenden Resultat gekommen zu sein. Neuerdings hat Belgien einen Preis von 50 000 Frank für Herstellung einer Bündmasse, die den gelben Phosphor ersetzt, ausgeschrieben. Was die allgemeine Einführung der nicht giftigen, sogenannten Schwedischen Bündholzer verhindert, ist nicht nur ihr höherer Preis gegenüber den Schwefelholzern, in deren Kuppen gelber Phosphor sich befindet, sondern der Umstand, daß die ersteren nur an bestimmten Reibflächen, meist nur an den mit rotem Phosphor präparierten der Schachteln, sich entzünden.

Eine weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit ist das Mindeste, was zum Schutz der Phosphor-Bündholz-Arbeiter zu verlangen ist. Der Breslauer Beamte fordert acht Stunden Maximal-Arbeitszeit mit einer Mittagspause von 1 1/2 Stunden, während der Potsdamer sechsstündige Arbeitszeit ohne Pause für das Höchstmaß hält.

Der Breslauer Beamte fordert auch eine Ausdehnung der gesundheitlichen Vorschriften des Bundesrats auf die Einlegearbeit, das Tunken der Hölzer in die Bündmassen.

Die rücksichtslos Unternehmern sich über die sanitären Vorschriften des Bundesrats hinwegsetzen, zeigt die Mitteilung des Breslauer Beamten, daß eine Fabrik sechs Arbeiter, trotzdem der untersuchende Arzt sie (nach den bundesrätlichen Vorschriften) wegen hohler Zähne als unbrauchbar für die Phosphorabteilung erklärt hatte, dennoch dort einstellte. Der Aufsichtsbeamte veranlaßte die Polizeibehörde, bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag zu stellen.

## Sozialanalyse.

Kritische Glossen von Karl Jentsch.

Mw. Steis nimmt man einen Aufsatz oder ein Buch von Karl Jentsch mit der sicheren Gewißheit in die Hand, seine Zeit nicht zu vergeuden durch das Lesen dieser Arbeiten. Der Mann ist ein Selbst-Deuter, dazu denkt er gegenständlich, wie Professor Feinroth von Goethe sagte, und endlich stellt er gegenständlich, frisch und lebendig seine Gedanken dar. Dazu kommt noch, was unsereinem unsäglich wohlthut, ein starkes Sozialgefühl, welches ihn auch als Menschen liebens- und achtenswert erscheinen läßt, selbst da noch, wo man sich ganz und gar nicht mit seinen Meinungen und Ueberzeugungen einverstanden erklären kann.

Den teleologisch-metaphysischen Standpunkt, von dem Jentsch in seiner Kritik einiger Neodarwinisten ausgeht, teilen wir mit ihm freilich nicht, so lebhaft wir auch seiner Zurückweisung von Ueberreibungen und Verzerrungen Darwinischer Forschungsergebnisse und Anregungen zustimmen müssen.

Am interessantesten ist uns an dem aus Grenzboten-Aufsätzen und deren Auspinnung entstandenen Buche Jentschs erschienen die Abrechnung, welche er mit einigen Darwino-Phantasten hält, welche sich vermessen, den Sozialismus darwinistisch zu widerlegen. Von allem anderen hat er es in dieser Beziehung mit dem von unseren Gegnern vielbelobten Buche eines Herrn Ammon, betitelt: Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen (Sena 1895) zu thun.

Ammon findet, daß die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung, welche die Sozialdemokraten bekannlich durch Umsturz gänzlich „verrumperieren“ wollen, auf ganz natürlichen Grundlagen beruht, daß die durch Zuchtwahl, Sozialanalyse und Vererbung Tüchtigen die herrschenden Klassen bilden und von Naturgesetzen zum Herrschen (auch zum Ausbeuten) berufen und berechtigt seien.

„Er ist entrüstet über die Vorwürfe, die gegen die höheren Stände erhoben werden, und will beweisen, daß deren Mitglieder im allgemeinen die Stellen, die sie einnehmen, ebenso verdienen wie das Einkommen, das sie beziehen, und macht aus allen Möglichen, Keimern, Unternehmern und akademisch Gebildeten Tugendhelden, die sich im Dienste des Vaterlands aufreiben. Er findet, daß die hohe Stellung eines Mannes, seine hohe Befähigung, die niedrige Stellung, seinen Mangel an Befähigung beweise, daß alle, die oben zu sein verdienen, auch wirklich nach oben gelangten, daß alles, was unten bleibt, Schund und Hohn sei und daß es in den Massen Talente, denen die Möglichkeit, sich zu entfalten, gefehlt hätte, nicht gebe.“ (Jentsch, S. 178 u. 192.)

Die unterste Gesellschaftsschicht, meint Ammon, kann nur aus Untauglichen bestehen, denn wer etwas taugt, der bleibe oben, nicht unten; von den vorhandenen Talenten bleibe keins unentfaltet.

Welch' mangelhafte Naturbeobachter sind doch diese „Darwinisten“, welche solchen Unsinn schwachen und schreiben können! Wenn nach Darwin Zuchtwahl und Vererbung den Sieg des Tüchtigen wahrscheinlich machen, ja in der Hauptsache fast gewährleisten, ist damit doch durchaus nicht gesagt, daß Individuen und ganze Gruppen von solchen in der menschlichen Gesellschaft durch mechanische Gexalimittel, welche mit den Naturgesetzen durchaus nichts zu thun haben, nicht an ihrer Entfaltung verhindert, niedergeführt, ja ver-

nichtet werden könnten. Wenn ein noch so fruchttragfähiges Samentorn nicht in die Erde gelangt, von Licht und Wärme nicht berührt wird, wenn einige oder gar alle Lebens- und Entwicklungsbedingungen ihm abgeschnitten werden, dann geht es eben sofort oder allmählich zu Grunde. Der Kampf ums Dasein in Menschengesellschaften vollzieht sich unter Verhältnissen, die durch Gesellschaftsbedingungen der Menschen viel grausamer sind, als unter konkurrierenden Samenkörnern im Saatfeld, Sämen im Wald usw. Diese sind so glücklich, von Unterschieden des Besitzes und Standes nichts zu wissen und nichts zu leiden zu haben, unter welchen in Menschengesellschaften arme Talente in ungezählten Mengen zu Grunde gehen. Das Talent, selbst das Genie, welches nichts zu essen bekommt, verhungert und verkümmert, denn es ist ja absolut nicht wahr, daß jeder, der arbeiten will und kann, auch wirklich Brot und Arbeit findet.

Ein anderer neodarwinistischer Springinsfeld, Herr Alexander Tille, den Jentsch ebenfalls mit herzerfreuender Eleganz abhüt, hat die Naivität und Kühnheit zu schreiben (über die Entartung der Deutschen in Böhmen, die nach Tille lediglich die Folge der massenhaften Auswanderung der tüchtigen Deutschen ist, welchen die tschechische Konkurrenz das Leben schwer mache), es sei „Unfuss, diesen Niedergang harinädig den ungesunden Arbeitsbedingungen zuzuschreiben und eine physische Entartung zu behaupten durch die gesundheitschädlichen Einflüsse der Industrie, durch erschöpfende Arbeit, niedrigen Lohn, ungenügende Ernährung und Fabrikarbeit der Frauen, früher auch der Kinder.“

Wahrlich, da kann man dem Volksspruchwort: „die Gelehrten — die Verkehrten!“ nur recht geben! Mit eben demselben Recht könnte man behaupten: der Hunger nährt, das Wasser macht nicht naß und beliebigen anderen Unsinn.

Natürlich ist der famose „Darwinist“ Ammon auch Gegner des derzeit noch bestehenden Wahlrechts zum Reichstage, das ihn als eine verderbliche Einrichtung gilt. Mit Recht nennt es Jentsch eine Probe höchst fragwürdiger wissenschaftlicher Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, wenn Ammon sich folgenden Blödsinn leistet: „Durch das allgemeine Wahlrecht zum Reichstag ist Deutschland in eine Lage verlegt, bei der die unteren Klassen vermöge ihrer großen Kopfzahl fast alle Macht besitzen, und es sich nur darum handeln kann, die infolge dessen drohenden Gefahren womöglich abzuwenden.“ Treffend bezeichnet Jentsch diese Behauptung als absolut unwürdig eines Buches, das auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erhebe und verweist diese Sprache in die Literatur der Parteipamphlete: „Denn in Wirklichkeit haben die Regierungen und die oberen Zehntausend alle Macht, die unteren Klassen gar keine. Nicht einmal der Reichstag, wodurch die Vertreter der unteren Klassen nur eine schwache Minderheit bilden, hat irgend welche Macht; er mag immerhin beschließen, daß seinen Mitgliedern Diäten zu zahlen seien.“ er mag die Aufhebung des Jesuitengesetzes ein halbes Duzendmal beschließen: es nützt ihm nichts; der Bundesrat verweigert die Bestätigung. So steht es mit der Gesetzgebung, auf die er freilich im übrigen einen beschränkten und bedingten Einfluß hat, von dem auch auf die Vertretung der unteren Klassen in ihm ein Stückchen kommt, dagegen hat er auf Verwaltung und Rechtspflege schlechthin gar keinen Einfluß.“

Zum Schluss nur noch ein Urteil Jentschs über Marx; in Bezug auf ihn und seine Kritik der kapitalistischen Gesellschaftsordnung heißt es auf Seite 212 f.:

„Nur ein Hyperbrachycephale“ kann alles in schönster Ordnung finden, wenn die Agrarier aller Länder über den Ueberfluß an Korn und die Fabrikanten über den Ueberfluß an Baumwolle jammern, die Möglichkeit für den gemeinen Mann aber, Brot und Hemden zu kaufen, davon abhängt, daß es unseren Exporteuren gelingt, Chinesen und Negern Waren aufzuhängen, die diese weder wollen, noch brauchen. Nur ein Mikrocephale“ kann verkennen, daß schon längst unsere heutigen Produktionsformen in Fesseln der Produktion umgeschlagen sind. Nur ein solcher kann Karl Marx den Dank dafür verweigern, daß er dieses Getriebe und die Erkenntnis dessen, was daran in Unordnung ist, ermöglicht hat. Die Staaten wachsen und vergehen mit den wirtschaftlichen Zuständen, auf denen sie beruhen. Wenn demnach heute ein Staatsmann Politik treiben will, ohne die von Marx aufgedeckten Produktionsverhältnisse unserer Ära zu kennen und anzuerkennen, so ist das, wie wenn ein Mensch Astronomie treiben wollte, ohne Kopernikus zu kennen und anzuerkennen.“

## Die Frauenpost.

Mädchenerziehung.

(Nachdruck von der Verfasserin nicht gestattet.)

S-m. „Wissen ist Macht!“ Die Bedeutung dieses inhaltschweren Wortes wird glücklicherweise von Tag zu Tag mehr erfasst. Ueberall sehen wir heute den Drang, sich weiter zu bilden, sich mit geistigen Waffen eine größere Erkenntnis zu schaffen, um hierdurch wiederum die soziale Stellung soviel als möglich zu verbessern.

Wenn wir uns nun heute die machtlose und unter-

\*) In seiner letzten Session hat er es mit 179 gegen 49 Stimmen zum zehnten Male beschloffen.

\*\*) Ein Mensch mit übermäßig kurzem,

\*\*\*) mit übermäßig kleinem Schädel; beides in dieser Verbindung soviel wie Dummkopf.

geordnete Stellung der Frau etwas näher betrachten, dann sehen wir bald ein, daß Knechtung und Machtlosigkeit im engsten Zusammenhange mit Unwissenheit und Nachlässigkeit stehen.

Von jeher schon haben, soweit wir in die Geschichte einzudringen vermögen, die Männer sowohl das Studium, wie auch alle anderen Erwerbszweige als ihr Privilegium betrachtet, und die Frau ist stets schwach genug gewesen, damit zufrieden zu sein, und für das leibliche Wohl ihrer Söhne sorgen zu dürfen. Ihre Töchter erzog sie dann, wie sie selbst war, zu einer Sklavin, einem Mittelglied zwischen Mensch und edlerem Haustier, das nach einer Stelle des alten Testaments derartig beschaffen war, daß der Mann beten konnte: „Mein Gott, ich danke Dir, daß Du mich nicht als Weib erschaffen hast!“ ...

So machten es alle Völker des klassischen Altertums, von den Griechen bis zu den Römern. Da wandelten die Alten in ihren prächtigen Gymnasien und forschten und philosophierten, um soviel wie möglich zu erkennen und vom großen Rätsel der Welt zu lösen, während ihre Frauen und Töchter im Hause saßen und mit Puz und Spielereien ihre Zeit verbrachten.

Das Christentum in seinem Anfangsstadium war eigentlich den Frauen nicht ganz so schlecht gesinnt, wenn es sie auch mit dem Manne nicht gleich auf eine Stufe stellte. Sowie es in jener ersten Zeit den Kommunismus lehrte und auch tatsächlich ausübte, ließ es auch die Frauen zu den Anbachtungen hinzugehen und unterwies sie in der neuen Lehre. Doch ebenso schnell, wie der Kommunismus in den christlichen Gemeinden aufhörte und Herrschaft und Verehrungslust der Bischöfe Platz machte, vergaß man es auch, daß man die Frau etwas höher hatte rücken lassen, und bald war sie wieder nichts, als diejenige, die Kochen und Wusch und allenfalls ein paar Gebete herunterleiern konnte.

Das Mittelalter, das mit seiner Priesterherrschaft alle nach Licht und Freiheit ringenden Geister mit unbarmherziger Gewalt knebelte und band, schaffte für die männliche Jugend doch wenigstens Klosterschulen, in denen außer Religion auch noch etwas Rechnen, Schreiben und Lesen gelehrt wurde.

Erst Luther, der im Gegenjag zum Papsttum das Latein, weh auch nur in ganz geringem Maße aus der Schule vertrieb und dafür die Muttersprache hineinbrachte, fand, daß man auch die Mädchen täglich eine oder zwei Stunden in die Schule schicken könne, damit sie etwas Lesen und Schreiben lernten, denn es sei doch immer gut, wenn die Mutter auch den Söhnen ein bißchen helfen könnte und ihnen gelegentlich auch einmal einen guten Rat zu erteilen im stande wäre.

Heutzutage unterliegen ja die Mädchen ebensogut dem Schulzwange, wie die Knaben, und die Volksschule bietet ihnen dieselbe geistige Nahrung, wie diesen. Sie lernen Lesen, Schreiben und Rechnen, auch wohl ein bißchen Geographie, Naturkunde und Geschichte und viel, sehr viel Religion! Nur etwas lernen sie auch heute leider noch nicht: Allgemeine Gesundheits- und Rechtslehre, sowie selbständiges Denken. Allerdings haben in diesen fehlenden Schulfächern auch die Knaben vor ihnen nichts voraus!

Da die Schule nun gerade diese für das Leben so überaus wichtigen Hauptfächer aus ihrem Lehrplan ausschließt, so sollte doch wenigstens jede vernünftige Mutter nach Kräften darauf sehen, daß ihre Töchter außer den üblichen Handarbeiten Best und Dinge mit einem klaren, gesunden und vorurteilsfreien Blick sehen lernen. Denn wo die Schule Pflicht der Hauslichkeit, alle Lücken der Erziehung auszufüllen. Was aber schließlich mehr wert ist im Leben: „Selbständiges Denken aber mechanisch mit Prügel eingepaukter Schultram“, dürfte bei ernstlicher Erwägung ohne weiteres sein Urteil finden.

Ein weiblicher Universitätsprofessor. Fräulein Hanna Kindhom, eine junge Schwedin, ist vor kurzem zum Professor für Hygiene und Krankenpflege an der Universität von Texas ernannt worden.

Das Leben der weiblichen Studierenden in England hat eine englische Frauenzeitschrift kürzlich zum Gegenstand einer eingehenden Betrachtung gemacht. Danach zu urteilen, führen die Universitätsstudien im allgemeinen ein äußerst freudloses Dasein; am schlimmsten aber scheinen es die Studentinnen der Universität Oxford zu haben. Dort werden Verdammungen aufrecht erhalten, die noch auf alten englischen Traditionen beruhen und in ihrer Strenge eher an Klosterregeln als an Universitätsgebräuche erinnern. Einige der Maßnahmen, denen sich sämtliche Studierende zu fügen haben, seien hier wiedergegeben. Nach sechs Uhr abends darf die Studentin, falls sie nicht eine besondere Erlaubnis dazu nachgefordert hat, nicht mehr ihre Behausung verlassen. In den Hörsälen und Gängen der Universität dürfen die Studentinnen nicht: Die weiblichen noch männlichen Mitstudierenden begrüßen oder gar ein Gespräch mit ihnen anknüpfen. Erst nach fünf Uhr ist es ihnen erlaubt, mit ihren Kameradinnen zu plaudern. Während des Tages soll eben durch unnützes Schwatzen keine Zeit verloren werden. Ferner ist es nicht gestattet, zweimal hintereinander mit derselben Person die Kirche zu besuchen. Dies soll verhindern, daß zu intime Freundschaften oder geheime Verbindungen unter den Frauen geschlossen werden. Die Vorlesungen werden allerdings von den Studierenden beiderlei Geschlechts zusammen besucht, doch sitzen die Studentinnen abgeordnet in einer Ecke des Saales und werden außerdem noch von einer Aufseherin, einer Art „Lady Chaperon“ überwacht. Wenn die internen Damen eine Einladung in die Stadt erhalten, so dürfen sie dabei niemals mit männlichen Kommilitonen zusammentreffen. Es dürfen keine lustigen Gesellschaften, keine Exkursionen, Picknicks und dergleichen stattfinden, nur Thees, Thees und nochmals Thees sind die einzige Zerstreuung, die man den oft noch recht jungen, lebenslustigen Geschöpfen gönnt. Zu diesem erzieherischen Leben, das nur wirklicher Wissensdrang einigermaßen erträglich machen kann, sind bereits seit verschiedenen Jahren

zwei arme indische Prinzessinnen verurteilt, die sich vergeblich bemühen, europäische Gelehrsamkeit in ihre hübschen bramen Köpfchen zu trichtern. Sie haben bisher noch kein einziges Examen bestehen können, doch zwingt man sie trotzdem, in Oxford zu bleiben, da ihr Unterhalt dort nicht sehr kostspielig ist und man sie auf diese Weise am besten untergebracht weiß.

### Gemeinde-Zeitung.

**Eine nachahmenswerte Kommunalanordnung.**  
Um auch minderbemittelten Familien die Vorteile der Verwendung des Gases in den Haushaltungen leichter zugänglich zu machen, hat der Karlsruher Stadtrat beschlossen, für Wohnungen bis zu 600 Mark Mietwert Gasautomaten aufzustellen und das durch diese abgegebene Gas, sowohl für Beleuchtungs- wie für Heizzwecke zu einem einheitlichen Preis von 15 Pfennig für 1 Kubikmeter zu berechnen. In einem von der Verwaltung der städtischen Gaswerke zu Karlsruhe versandten Cirkular heißt es:

Der Vorteil der Gasautomaten besteht darin, daß das Gas nicht in zweimonatlichen größeren Posten zu bezahlen ist, sondern der Gasabnehmer sich das Gas ganz nach Bedarf in kleinen Beträgen kauft und vor dem Verbrauch bezahlt, genau so, wie er z. B. heute alle paar Tage eine Kanne Petroleum kauft. Der Gasautomat, der in der Wohnung des Gasabnehmers aufgestellt wird, bietet aber außer der bequemeren Zahlungsweise noch einen anderen Vorteil. Er gestattet eine fortwährende Kontrolle des Gasverbrauches und erzielt dadurch zur sparsamen Verwendung des Gases.

Die Einrichtung des Gasautomaten ist derart, daß der Durchgang des Gases erst nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes stattfindet. Es können jedoch auch auf einmal hinter einander mehrere Zehnpfennigstücke bis zu 20 Stück eingeworfen werden. Die Einrichtung des Zählwerkes ist so eingerichtet, daß immer erkannt werden kann, wie viel Gas noch bezahlt ist.

Um noch eine weitere Erleichterung zur Benutzung des Gases in den Wohnungen mit Mietwert bis zu 600 Mark zu gewähren, hat der Stadtrat auch beschlossen, daß das Gaswerk Kochapparate und einfache Lampen gegen eine Miete leihweise abgibt. Für eine Miete von vierteljährlich 1 Mark wird ein Kochapparat mit drei Brennern und eine Zylinderlampe mit Glühlichtbrenner oder ein Doppelarm mit einem Glühlichtbrenner und einer offenen Flamme, sowie ein einfacher Wandarm für Küche oder Gang geliefert.

Der Gasverbrauch eines Glühlichtbrenners der kleinen Sorte (sogen. Inwel- oder Liliputbrenner), welche eine Leuchtkraft von 80 Kerzen hat, also wesentlich heller brennt wie eine schon als gut zu bezeichnende Petroleumlampe, stellt sich bei dem Preis von 15 Pfennig für den Kubikmeter Gas in der Stunde auf einen Pfennig, wobei der Ersatz der Glühkörper (Strumpf) mit eingerechnet ist. Auf dem Kochapparat kann ein Frischstück für fünf Personen mit einem Gasverbrauch von 1 bis 2 Pfennig bereitet werden.

Um einen Ueberblick zu gewinnen, welcher Bedarf an Gasautomaten in der nächsten Zeit entstehen wird, ersucht die Karlsruher Gasverwaltung, ihr bis zum 25. Juli die Anmeldungen zugehen zu lassen, und verpflichtet sich, die Aufstellung der Automaten innerhalb 10 Wochen zu bewerkstelligen.

Diese Einrichtung, die in England schon seit einigen Jahren besteht, den Gasverbrauch auf das Sechsfache erhöht und den Gasgesellschaften einen erheblichen Gewinn verschafft hat, sollte sobald als möglich auch in anderen Orten eingeführt werden. Hunderte, ja Tausende von Familien würden sofort Gebrauch davon machen, um besseres Licht und bequemeres Brennmaterial zum Kochen zu erhalten, und jeder Ort würde (diese finanzpolitische Seite der Sache ist ebenfalls nicht außer Acht zu lassen) durch den gesteigerten Gasverbrauch eine bedeutende Mehreinnahme des Gaswerks erzielen.

### Gerichtliche Urteile.

#### Verien-Strafkammer.

Die verehelichte Tapezierer Dirowski, Pauline, geborne Otto, hier, geb. 1877, wurde wegen Kupelerei mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Der Bergmann Heinrich Kappe zu Barneberg, geboren 1861, stahl am 10. Juni d. J. aus einer Miete Rübenschnitzel im Werte von 75 Pf. und wurde, da Rückfall vorlag, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Postauswärtiger Hermann Langenbeck hier, geboren 1878, fuhr am 14. März d. J., abends 8 Uhr, auf dem Centralbahnhof einen beladenen Postpaketwagen vom Geleis 5 nach Geleis 4, ohne der Vorchrift gemäß Umschau zu halten, ob es frei war. Eine von der Sudenburg kommende Maschine ergriff den Postpaketwagen und zertrümmerte ihn. Dabei wurde Langenbeck von der Wagenstange gestoßen und erlitt einen Rippenbruch, so daß er 3 Wochen im Krankenhaus zubringen mußte. Heute wurde er wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu einem Tage Gefängnis verurteilt.

Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Otto Gieseler zu Galbe a. S., geboren 1852, kaufte am 31. Mai d. J. im Laden des Kaufmanns Reys Nordhäuser, blieb aber nach der Abfertigung stehen und trank aus der Flasche, trotzdem ihm dies untersagt wurde. Er machte sich vielmehr des Hausfriedensbruchs schuldig und stahl 40 Pf. vom Labentisch. Den hinzugerufenen Polizeibeamten beleidigte Gieseler und trat ihn vor den Leib. Der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Der Dienstknecht August Bauemeister zu Gilta, geboren 1879, war im Herbst 1896 als Schreiber bei dem Amtsvorsteher zu Gr. Dittelsheim beschäftigt und holte in dessen Auftrag auch die Beiträge von den Wagnierern des „Reichstreuen Vereins“ ein. Von dem Gelde unter schlug er etwa 36 Mark und erhielt hierfür 14 Tage Gefängnis.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Arbeiter Andreas Gaase zu Eigerleben, geboren 1860, wegen thätlicher Beleidigung mit 1 Woche Gefängnis bestraft.

Die bereits vorbestrafte Arbeiterin Frieda Albers, geboren 1877, und Otto Debing, geb. 1879, zu Neustadt, stahlen in der Nacht zum 10. Juni d. J. mittelst Einsteigens ein Portemonnaie mit Inhalt, Kleidungsstücke und andere Sachen. Von einer Handelsfrau erschwindelte sich Debing ein Brot und ein Stück Butter. Das Urteil lautete gegen Albers auf 4 Jahre Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht, einschließlich einer früher erkannten Strafe, gegen Debing auf 9 Monate, 1 Tag Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

### Sozialpolitische Rechtspflege.

Eine grundsätzlich wichtige Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt gefällt. Es wird darüber berichtet: Der Eisenbahnangestellte Schwertner verunglückte vor einiger Zeit, als er, von Hause kommend und im Begriff, sich zum Bahndienst zu begeben, die Geleise des Bahnhofs überschritt. Das Schiedsgericht hatte den Eisenbahnsiskus zur Rentenzahlung verurteilt. Das Reichsversicherungsamt bestätigte die Entscheidung des Schiedsgerichts. Es machte geltend, Schwertner besand sich zwar auf dem Wege zur Arbeit, aber bereits innerhalb der Betriebsstätte und mithin im eigentlichen Gefahrenbereich des Eisenbahndienstes; der Unfall, den er dabei erlitten und der seinen Tod zur Folge gehabt hat, stellt, gleichviel ob ein Verschulden des Schwertner vorlag oder nicht, einen Betriebsunfall dar. Allerdings hatte der Stationsvorsteher den Beamten und Arbeitern der Eisenbahnverwaltung das Betreten der verbotenen Stellen und Wege des Bahngeländes und das Überschreiten der Geleise wiederholt untersagt. Aber trotzdem haben die Bahnbearbeiter die Geleise überschritten. Selbst der Stationsvorsteher von Kopp hat zugeben müssen, daß eine strenge Durchsührung des Verbots sich nicht habe erreichen lassen. Das zur praktischen Geltung nicht gebrachte und fortgesetzt übertretene Verbot konnte daher, so entschied das Reichsversicherungsamt, eine den Betriebsbereich für die Bahnbeamten begrenzende Bedeutung nicht haben. Schwertner hat sich mithin durch Uebertretung des Verbots nicht vom Betriebe losgelöst. Der Anspruch der Witwe auf Rente ist daher als begründet anerkannt worden.

### Kleine Chronik.

59 Schiffe sind im Monat Juni verloren gegangen. Darunter sind 43 Segler mit 18105 Tonnen und 16 Dampfer mit 14137 Tonnen Gehalt. Fünf Schiffe gehörten deutschen Reedereien. Außerdem erlitten 337 Schiffe Beschädigungen.

Der 16 Jahre alte Bauer-Dehling Walz ist in Rostock in seinem Bette verbrannt. Er hatte sich zum Lesen ein Licht angezündet und war dann eingeschlafen.

Die 200 Jahre alte Wandsbeker Kirche brannte in der Nacht zum Montag bis auf den Grund nieder.

Frost und Schneefall sind im Monat Juli im Kreis Gumbinnen eingetreten.

Hagelschlag und Gewitter haben in Pommern großen Schaden angerichtet. Auch in Rheinhessen wütheten starke Gewitter.

Bei Niederholms wurden ein Mann und seine Tochter vom Blitz erschlagen.

Ein Personenzug ist an der Haltestelle Gutingen bei Gorb entgleist. Drei Personen wurden getötet, mehrere verwundet.

Eine große Zuchfabrik in Kronstadt ist am Sonntag eingestürzt. Der Schaden beträgt eine Viertelmillion Gulden.

Die größte Telephonstation im Jahre 1900 in Stockholm eröffnet werden. Sie soll im Kuppelsaale die Möglichkeit zum Anschluß für 20000 Abonnenten haben.

Beim dramatischen Wettbewerb zur Züriner Ausstellung sind nicht weniger als 141 Werke eingelaufen.

### Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieses Teiles übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

#### Stärkt die Organisation.

W. B. Eins der größten Uebel im Kleinhandwerk ist das Konkurrenzwesen in der Wohnung des Meisters. Dasselbe aufzuheben sträubt sich der Kleinhandwerker mit Hand und Fuß. Wie der Großbetrieb sich auf Kosten der Arbeiter stützt, so pocht auch der Kleinbetrieb auf das gleiche Privileg. Wie erbärmlich es mit solchen Logis- und Kostverhältnissen bestellt ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Daß dem Kleinmeister das Geld zum Vorauszahlen seiner Gehilfen nicht über die Finger läuft, verschuldet doch nicht der Gehilfe, sondern der Großbetrieb. Folglich kann auch der Arbeiter kein Interesse daran haben, für den Kleinmeister zu leiden. Die traurigsten Folgen dieses Kost- und Logiswesens zeigen sich täglich in der Arbeitslosigkeit verheirateter und älterer Leute. Im Arbeitsnachweis werden fast immer nur möglichst junge Leute verlangt. Diese wagen in ihrer Unzufriedenheit bei dem Antritt der Arbeit nicht nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen zu fragen — sie werden unbedingt eingestellt. Am Lohnstage bietet ihnen der Meister einen Lohn, den er einem erfahrenen Arbeiter nicht anzubieten wagt. Mag dann der junge Mann gehen, wenn er mit dem Lohne nicht zufrieden ist. Nun scheinen gewisse Kleinmeister in verschiedenen Zeitungen eine strebende Pubrit zu haben, damit sie jede Woche Ertrag erwerben können und somit alle Wochen mit ein paar Mark Lohn davon kommen. Trotzdem besucht jeder junge Mann, wenn er auf dem Lande oder in der kleinen Stadt seine Freizeit beendet, in einer großen Stadt unterzukommen. Lohn- und Arbeitsbedingungen sind für ihn Nebensache. Durch dieses billige Angebot erwacht aber den verheirateten Leuten eine schmutzige Konkurrenz. Sie finden schwerlich Stellung. Haben sich die Arbeiter einer großen Stadt bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen durch ihre Organisation erkämpft, so können die Arbeiter aus ihren Stellungen vom Lande und aus den Kleinstädten sofort herbei und bestimmen die Arbeitsstellen mit ihrem Angebot, was wieder zur Folge hat, daß die älteren organisierten Arbeiter diesem Strom folgen müssen. Der Zugewinn flüchtet sich in den wenigsten Fällen an die erkrankten Bedingungen. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf dem Lande viel zu wünschen übrig lassen, so liegt die Schuld zum größten Teil an den Gehilfen selbst. Anstatt mit Forderungen an diese Landmeister heranzutreten, um ein Gleichgewicht mit den Großstädten zu schaffen, gehen sie ganz still in die Großstädte, um sich in ein gewachtes Bett zu legen. Sie würden sich tage- und wochenlang hier herum, bis es ihnen endlich glückt, Stellung zu bekommen, ganz gleich unter welchen Bedingungen. Es ist nahe daran, daß die Verheirateten ihr Bündel schnitzten und answärts Stellung suchen müssen. Diese miserablen Zustände treffen ganz besonders bei Alten und Schwachen zu. Die Abschaffung von Kost und Logis bei den Meistern würde für einheimische Arbeiter, namentlich für verheiratete, von großer Bedeutung sein.

# Vereine, Versammlungen, Vernügen.

**Centralverband Deutscher Bäcker und verwandter Berufsgewerkschaften.** (Hauptstelle Magdeburg.) Am Donnerstag, den 28. Juli, fand im oberen Saale der „Stephanshallen“ eine gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Ueber das neue Handwerker-Gesetz sprach Herr Fabian. Er erklärte eingehend die alle und neue Gewerbeordnung, sowie den Unterschied zwischen Innungsschieds-, Gewerbe- und Amtsgerichten. Auch legte er den Bestimmungen des Innungsschiedsgerichts und den Mitgliedern des Gesellenausschusses ihre Pflichten als solche klar und rief ihnen die Beschaffung der betr. Statuten, wenn sie sich nicht der Gefahr einer Bestrafung aussetzen wollten. Ueber Zweck und Ziele der Organisation sprach Kollege Heeren. Er erläuterte sämtliche Bestrebungen der Organisation und führte an, wie notwendig diese sei, da wir nur durch Einigkeit und festes Zusammenhalten unsere Ziele erreichen können. Er legte den Anwesenden ans Herz, sich ohne Bedenken der Organisation anzuschließen, denn es sei die höchste Zeit, der Miswirtschaft im Bäckergewerbe entgegenzuarbeiten. Unter den erschienenen befanden sich auch einige Innungsgesellen, von denen sich einer die Frage erlaubte, wo sich die in letzter Zeit so vielfach beschriebenen Schmutzbäcker befinden. Diese Frage beantwortete Kollege Vater in gebührender Weise, indem er einige Bäckermeister namentlich machte, in deren Geschäften Zustände herrschen, die man wiederzugeben nicht im Stande ist.

**Freitag, 5. August:**  
 Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenkasse.  
 N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Weissen Hof.  
 Turnverein „Tahm“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berliner Bierhalle“, Schöningestraße 28.  
 Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Seemann.  
 Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Pilsenerpark.  
 Männer-Turnverein „Frei auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.  
 Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernerleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.  
 Arbeiter-Turnverein Dönsfeldt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei N. Schinke.  
 Männerturnverein Dönsfeldt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Übungsstunde bei W. Dönsfeldt.  
 Freie Turnerschaft Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Turnstunde im „Hoffinger“.

**Sonnabend, 6. August:**  
 Deutscher Holzarbeiter-Verein, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Bürgerhaus.  
 Allgemeine Kranken- und Erbverfall der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Sonnabend Nachabend und Ausnahme von Mitgliedern in Raumanns Restaurant, Michaelstraße 18.

## Auskunft für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall- und Kranken-Versicherungswesen.

**Centralherberge, Kleine Klosterstraße 15—16.**  
 Sprechstunden 9—1 Uhr vormittags; 3 1/2—7 1/2 Uhr nachmittags. Unentgeltliche Auskunft für alle Arbeiter und Arbeiterinnen.  
**Kostenlose Arbeitsvermittlung.**

### Wasserstände.

	2. Aug.	3. Aug.	4. Aug.	5. Aug.	6. Aug.
Müßig	— 0.30	— 0.33	— 0.03	—	—
Dresden	— 1.57	— 1.54	— 0.03	—	—
Torgau	+ 0.30	+ 0.27	+ 0.03	—	—
Wittenberg	+ 0.97	+ 0.98	+ 0.01	—	—
Köhlau	+ 0.44	+ 0.48	+ 0.04	—	—
Barby	+ 0.84	+ 0.92	+ 0.08	—	—
Schneebeck	+ 0.73	+ 0.76	+ 0.03	—	—
Magdeburg	+ 1.10	+ 1.16	+ 0.06	—	—
Tangermünde	+ 1.42	+ 1.44	+ 0.02	—	—
Wittenberge	+ 1.24	+ 1.22	+ 0.02	—	—
Dömitz, Pegel	+ 0.72	+ 0.68	+ 0.04	—	—
Saatenburg	+ 0.81	+ 0.76	+ 0.05	—	—

## Unterhaltungsteil.

### Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. A. Sfalow.

Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.  
 (Nachdruck verboten.)

#### VI.

Nachdem Katharina Wassiljewna den General begleitet hatte, kehrte sie zu Nadjeschda Iwanowna zurück und setzte sich an den Theisch, auf welchem der brodelnde Ssamowar stand.

„Wünschen Sie noch Thee?“

„Ich danke.“

„Sie sollten sich nicht abhärten,“ sagte Katharina Wassiljewna, indem sie ein Stückchen Zucker in den Mund steckte und Thee schlürfte.

„Wie soll ich mich nicht abhärten, wenn mein ganzes Leben zerfressen ist. Möchte ich bald sterben!“

„Wie kann eine Frau in Ihrer Hoffnung sich den Tod wünschen!“

„Dann wird es nur noch ärger! Traurig werde ich auf das Kind sehen in dem Gedanken, daß ich ihm außer Schande und Glend nichts zu geben vermag.“

„Sie werden nicht immer arm sein und Leid erdulden. Noch sind Sie jung, Ihr Leben liegt vor Ihnen.“

„Was für ein Leben!“

„Sie hätten Ihren Mann nicht verlassen sollen, Liebchen Nadjeschda Iwanowna. Da Sie sich auch darüber ärgern, ich werde es Ihnen stets sagen.“

„Ich konnte ihn nicht mehr sehen!“

„Wenn Sie nur ernstlich gewollt hätten! Da gewannen Sie plötzlich einen andern Lieb — was ist dabei herausgekommen? Ich bin ja ein ungebildetes Weib, bin nicht wie Sie — aber ich meine, ein legitimer Mann, möge er noch so schlecht sein, ist besser als ein guter Liebhaber. Hätten Sie den Mann nicht verlassen, so würden um Sie legitime Kinder aufwachsen — und Kinder bringen Segen!“

„Das klingt recht schön. Aber danach zu handeln — nein, das habe ich nicht verstanden, die Kraft konnte ich nicht finden, an meinen Mann mich zu gewöhnen . . . da trat mir Organistik entgegen. Wenn Sie nur wüßten, Katharina Wassiljewna, wie er so schön, so gut war! wie herzlich er redete! Im Vergleich mit ihm schien mir mein Mann — so roh . . . dumm . . . so jämmerlich . . .“

„Sie sehen ja selbst, wie weit es dieser rohe, dumme, jämmerliche Mensch brachte . . . bereichert sich nicht nach Targu, sondern nach Stunden . . .“

„Im Gelbe liegt nicht das Glück.“

„Nun, jetzt wohnt eine Französin bei ihm, die er entführte, wie man erzählt . . .“

„Entführte! Für fünftausend Rubel jährlich.“

„Ich weiß auch gar nicht, weshalb Sie ihn für dumm halten. Ihr innig Geliebter langte ja keine Sterne vom Himmel! In einem Fall handelte freilich Ihr Mann dumm: schlecht hat er nach Ihnen gesehen!“

„Wie hätte er sehen können . . .“

„Er hätte mehr Obacht geben, vor allem diese jungen Männer, nicht in sein Haus lassen sollen — böses Volk! Sie sind eine junge Frau und der niederträchtige Mensch geht bei Ihnen ein und aus — was konnte Gutes dabei herauskommen? Ich fürchte solche freche Menschen . . .“

„Was hätten Sie gethan, wenn Sie gerade einen solchen Menschen lieb gewonnen?“

„Ich — einen solchen Menschen lieb gewinnen!“

„Wenn Ihr Herz Liebe forderte? Wenn es Liebe so stürmisch begehrte, daß Sie — Sie mögen wollen oder nicht — Ihrem Mann untreu werden müßten?“

„Wenn ich dem Mann untreu werden müßte — nun, so hätte ich's vollständig anders angefaßt. Erstens würde ich mir keinen Unverschämten gewählt haben, sondern einen bescheidenen Menschen. Auch unter den Bescheidenen giebt es hübsche Männer. Zweitens würde ich mich gehütet haben, durch mein Benehmen dem Mann zu kränken — dergleichen, Herzliebchen, macht man heimlich ab.“

„Sie meinen also, es sei besser, den Mann zu betrügen?“

„Will man eine solche Sünde begehen, so ist ein accurates Verfahren richtiger.“

„Das ist unehrlich!“

„Richtiger ist es jedenfalls, als offen zu sündigen. Läßt sich eine verheiratete Frau mit einem andern ein, so soll sie die Schamhaftigkeit nicht aus den Augen lassen. Sie kennen ja wohl Frau Kravtchina?“

„Ich höre von ihr.“

„Nun, ihre Ehe ist selblich, alle verkehren gern bei ihnen. Der Mann schöpft gar keinen Verdacht, daß die Frau einen Liebhaber hat.“

Nadjeschda Iwanowna richtete sich entschlossen auf.

„Ich werde alles wieder gut machen,“ sagte sie.

Verwundert sah Katharina Wassiljewna ihren Gast an.

„Was wollen Sie thun?“ fragte sie zweifelnd.

„Meinen Mann um Verzeihung bitten.“

„Sie glauben, daß er Ihnen verzeiht?“

„Ich weiß es.“

Semjon Iwanowitsch trat ein und überredete die Frauen, in den Saal zu gehen.

„Greifen Sie zu,“ wendete er sich an Nadjeschda Iwanowna und wies auf den Tisch. „Sie sollten auch ein Gläschen trinken — Keres, Kirschliqueur . . .“

„Nein, ich danke.“

„Sie sollten sich stärken, Herzliebchen,“ bat Katharina Wassiljewna, indem sie sich ein Stückchen Wurst abschnitt.

„Besten Dank — aber ich kann nicht.“

„Der General tabelte unser Brot und Salz,“ rief Semjon Iwanowitsch, indem er seine Frau küßte.

Katharina Wassiljewna lachte.

„Wie wägherisch!“ sagte sie. „Zu Hause nährt er sich von Kettig und Kohl. Nuna Gerassimowna verwöhnt ihn nicht.“

„Aber Deinen Fruchtliqueur lobte er. Ausgezeichneten Kirschliqueur! sagte er und trank zwei Gläschen. Von diesem gepriesenen Biqueur sollten Sie kosten, Nadjeschda Iwanowna.“

„Ich bin dazu nicht instand.“

„Mit wem soll ich trinken?“ rief Semjon Iwanowitsch

„So gestalten Sie mir wenigstens, auf Ihr Wohl ein Gläschen zu leeren.“

„Wo sind Ihre Freunde geblieben?“ fragte Nadjeschda Iwanowna.

„Weiß der Teufel! Als ob sie die Erde verschlungen hätte! Aber wirklich, Dein Biqueur, Frau, ist ausgezeichnet. Ich muß noch ein Gläschen . . .“

Katharina Wassiljewna, die durch das Fenster geschaut hatte, fiel ihm in den Arm.

„Warte noch,“ sagte sie, „Du bekommst Gesellschaft.“

„Wer kommt?“

„Wassilij Timofejitsch Kurganow.“

Semjon Iwanowitsch bengte sich zum Fenster hinaus.

„Komme schneller, Timofejitsch!“ rief er.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Lebemann.\*)

Zeitbild von E. Schröpel.

Ein Pariser Modejournal veröffentlichte in der jüngsten Zeit einige interessante Aufzeichnungen über den Mann, comme il faut. Dieselben kennzeichnen so recht unsere „herrlichen“ sozialen Zeitverhältnisse.

Man ist Lebemann, ob von bürgerlicher oder adeliger Abkunft bleibt sich in unserer Zeit so ziemlich gleich, die Hauptsache ist ein jährliches Einkommen von fünfzigtausend Frank mindestens, dazu aber die Bemerkung, daß das Schuldenmachen bedingt ist.

Der Gentleman ist in erster Linie auf seine äußere Repräsentation bedacht. Das Sinnenchen, das zum Beispiel zu diesen Zwecken ausgegeben wird, erreicht die Höhe von fünfzigtausend Frank. Davon entfallen auf den Schneider 6000 Frank, für Wäsche und Kravatten 4000 Frank, für Schuhe 2000 Frank, je 1000 Frank kommen auf Hüte und Handschuhe, Schirme und Stöcke, Friseur, Parfüm und sonstige Kleinigkeiten. Der Wechsel der Kleidung macht die erwähnte Ausgabe erklärlich.

Wenn er nicht reitet oder Bicycle fährt, wozu er eine spezielle Sport-Toilette macht, trägt er des Morgens ein englisches Kostüm, vorzugsweise in grau, blau oder marron mit großen Carreau, dazu einen niederen Filzhut. Mit der wärmeren Jahreszeit vertauscht er die Wolle mit weißer Seidenwand und wählt einen Strohhut, dessen Kappe ein schwarzes oder blaues Band umgibt.

\*) Nachdruck vom Verfasser nicht gestattet.

Nach dem Dejeuner kommt die leichte Tuchhose an die Reihe und das Jackett samt Gilet aus schwarzem oder dunkelblauem Tuch. Der Ueberzieher ist gewöhnlich schwarz, beige oder staßgrau.

Für Besuch dient die Redingote, zu welcher ein Sammet getragen wird. — In Diner, abendlichen Gesellschaften und in den Theatern erscheint der Modenheld nur im Frack. Dieser ist aus feinem Tuch mit Sammettragen und Revers, die mit matter Seide ausgeschlagen sind. Die Weinleider zielt zu beiden Seiten eine breite Seidenborste, dazu kommt noch ein weißes Gilet.

Zu Besuchen und abendlichen Gelegenheiten sind nur Lackstühle chic; für die Promenade trägt er solche aus schwarzem oder gelbem Leder. Die Besuchshandschuhe sind gewöhnlich taubengrau oder citronengelb. Auf der Promenade dominieren die Handschuhe aus Hundeleber.

Die kleineren Modeartikel übergehen wir, um den Leser nicht zu ermüden und sehen wie es mit des Tages Last und Nähe bei unserem Gelben bestellt ist.

Gewöhnlich um die zehnte Morgenstunde läßt er sich von seinem Diener wecken. Nachdem er seinen Morgenkaffee getrunken, eine Spezialität geraucht, die Zeitungen und Briefe überblickt, geht er aus.

Bei irgend einer „Freundin“ oder „Gönnerin“ wird eine Visite abgestattet; auch wohl ein Abstecher zu seinem Sachwalter, mitunter ein Gang zur Börse gemacht. Sodann eilt der Lebemann ein Gabelstreichlein einzunehmen, wobei er immer die besten Trüffel und Gänseleberpasteten, die besten Seefische und frischesten Austern, die feinsten Weine und lustigsten Freunde, welche fünfzig Frank für ein Gabelstreichlein verschwenden können, vorfindet. Manchmal findet er sich auch in einer Konditorei ein, nicht wegen der vorzüglichsten Pasteten und Torten, sondern wegen der schönen Damen, die dort ein wenig zu naschen belibien.

Indes ist es Mittag geworden, die Zeit zum Bummeln; Er geht meist in Gesellschaft von einem oder mehreren Kollegen durch die frequentesten und schickhabelsten Straßen im Mittelpunkt der Stadt. Ist der Tag halbwegs schön, so sind die Herren sicher so glücklich, den berühmtesten Persönlichkeiten der ganzen und Halbwelt zu begegnen.

Um 4 Uhr geht unser Herr zum Diner.

Suppe, Forellen, Rotwein, Schinken mit Aspik, Fühnerragout. — Nimbsteisch mit Saif, Kartoffeln, kleine Gurken, warmes Gemüse, Mehlspeise. — Rheinwein, Pastetchen, Braten mit Salat, Wildbret mit Kompot. — Cyperwein, Bäckerei, Champagner, Gefrorenes, schwarzer Kaffee.

Um sechs oder sieben Uhr ist die Arbeit des Speisens glücklich vollendet. Der Wagen wartet und der Gentleman fährt nun nach einer der Promenaden.

Wie wohl thut diese Fahrt, wie kühl sie den erhitzten Kopf, wie schüttet sie die trägen Glieder! An Unterhaltung fehlt es auch nicht. Fahren doch die hohen und höchsten Herrschaften der Reihe nach dahin. Dazwischen kulshiert ein über Nacht reich gewordener Bankier, eine Schauspielerin, eine Dirne.

Nach der Fahrt Theater oder Soiree.

Einen Teil des Tages nehmen auch seine Liebchaften in Anspruch. Er hat natürlich die interessantesten Verhältnisse. Damen der hohen Aristokratie, Bürger- und Arbeitermädchen, man findet sie alle in der Liste seiner Amourchaften. Alles, was Weib heißt ist da vertreten. Gräfinnen und Baronessen, Beamtensfrauen und Offiziersstöchter, falsche und wahre Witwen, Eheweiber und Jungfrauen, sonst brave Frauen, die nur um feinerwillen sich vergaßen. Gemeine Dirnen, durch ihn ehrlos gewordene Arbeitermädchen. Alles! Alles! Wie interessant!

Nach dem Theater begiebt sich der Elegant in eine renommierte Restauration. Ist Soiree oder Balltag, dann muß die Nacht geopfert werden, sonst ist er schon um zwei oder drei Uhr morgens zu Hause.

### Emile Zola.\*)

Ll. Von den Dichtern der gegenwärtigen Gesamtlitteratur dürften nur wenige einen so guten Namen haben, wie der französische Romanchriftsteller Emile Zola, der, abgesehen von seinem künstlerischen Ansehen, auch neuerdings in der Standaalaffäre seines Vaterlandes, welche den Fall Dreyfus behandelt, sich als ganzer Mann und Mensch gezeigt hat, dem Ungerechtigkeit, Verleumdung und niedrige Kriecherei im tiefsten Grunde seiner Seele derart verhaßt sind, daß er unangefordert für die Unschuld eines heimtückisch Ueberlisteten in die Schranken tritt, nur aus dem einen Grunde, der Wahrheit seiner eigenen Ueberzeugung und dem guten Namen seines Vaterlandes zu dienen. Allerdings dürfte diese Hochherzigkeit bei der kapitalistischen Schmutzwirtschaft in Frankreich, die bereits den bekannten Panamaaffair und ähnliche erfreuliche Früchte zeitigte, verlorene Liebesmühe sein, den besudelten Schild einer verkommenen Ausbeutervotte blank putzen zu wollen.

Man hat Emile Zola öfters den Begründer des modernen europäischen Naturalismus in der Litteratur genannt, d. h. den Begründer derjenigen Schilderungsart, welche es sich zur Aufgabe setzt, die Dinge genau so wiederzugeben, wie sie vom Künstler gesehen werden.

Die Weltanschauung, die aus den Werken Zolas almet, ist diejenige des großen Naturforschers Darwin, mit welchem er sich eng an die Theorien der Vererbung usw. anschließt.

Von diesem rein naturwissenschaftlichen Standpunkt aus ist auch jener große Romanzyklus zu betrachten, den Zola unter dem Titel: „Das Haus Rougon-Marquari“ im Jahre 1865 begann und etwa im Jahre 1883 beendete. Dieser Roman, welcher 20 Bände enthält, zählt unter diesen als die bedeutendsten: „Der Bauch von Paris“ — „Die Sünde des Priesters“ — „Der Töschläger“ — „Mana“ — „Das Paradies der Damen“ — „Der Herr“ — „Gold“ — „Die Bestie im Menschen“ — „Der Zusammenbruch“ usw. Hier sucht der Verfasser in lose aneinandergereihten, an und

\*) Nachdruck vom Verfasser nicht gestattet.

für sich völlig selbständigen Geschichten, den allgemeinen Niedergang der Familie Mougou-Marquart zu zeigen.

Nach einer Vorrede im ersten Band dieses Niesenromans spricht sich Zola etwa folgendermaßen aus: „Der vorliegende Romanzyklus soll sowohl die Vererbung angeborener Charakter- und Temperamentsfehler nachsuchen, als auch die Einwirkung der umgebenden Verhältnisse auf die individuelle Entwicklung klarlegen.“

Außer diesen rein epischen Schöpfungen versuchte sich Zola, allein ohne allen Erfolg, auch in Drama.

Von seinen kritischen und ästhetischen Schriften, welche Essays aus seiner Tätigkeit als Mitarbeiter am Voltaire, Figaro und Europäischer Vote zurückdatieren, sind am bekanntesten: „Die naturalistische Schule“ — „Der wissenschaftliche (experimentelle) Roman“ — „Literaturdokumente“ und „Unsere dramatischen Schriftsteller“.

Während diese genannten Schriften einigermassen unpopulär gehalten sind, tritt die ganze Schöffkraft und Gehäufigkeit Zolas in der „Mes Haines“ (Mein Haß) zu Tage, in welchem er unerbittlich und unverzüglich gegen seine Gegner (manchmal sogar in nicht mehr anständiger Form) zu Felde zieht. Nun noch ein paar Notizen über das private Leben des französischen Dichters. Emile Zola wurde am 2. April 1840 in Paris als der Sohn eines italienischen Ingenieurs geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit widmete sich der damals schon sehr begabte junge Mann dem Buchhandel, indem er seine Mußestunden zu literarischen Arbeiten benutzte, die in kritischer oder feuilletonistischer Form gehalten, bald Anklang bei einzelnen Zeitschriften erlangten. Seine größeren Arbeiten waren meist novellistisch gehalten, konnten jedoch keine größere Aufmerksamkeit erregen. („Die Geheimnisse von Marseille“.)

Erst mit dem Erscheinen seines großen Romans begründete sich sein Ruf, der nicht nur für Frankreich, sondern auch für die große literarische Revolution der übrigen europäischen Völker (von 1875—1890) von unabsehbarer Bedeutung werden sollte.

Obwohl wir bei uns in Deutschland keinen ihm ebenbürtigen Nachahmer aufweisen können, da das deutsche Naturell jede dichterische Begabung nach einer ganz anderen Richtung hinlenkt, so dürfen von den deutschen Roman- und Novellenschreibern Heinz Lohse und Felix Holländer ihrem französischen Lehrmeister am nächsten stehen.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

Moderne Kunstszenerie.

—g. Berlin, Ende Juli 1898.

Diesmal beherbergt der Lichthof des Kunstgewerbesmuseums eine Reihe von Erzeugnissen der modernen Kunstszenerie. Wenn man bei dieser Ausstellung auch hin und wieder Dinge zu Gesicht bekommt, welche man bereits in den Kunstsalons gesehen, so muß man dennoch zugestehen, daß man erst bei einer derartigen Anreicherung der Kunstprodukte verschiedener Nationen einen richtigen Ueberblick über diesen Zweig des Kunstgewerbes sich zu bilden vermag. Grundlegend und bedeutend für unsere Formgebung nach dem Absterben des Barock-, Rokoko- und Empirestiles ist ganz entschieden das japanische Element geworden, das uns in tausend Variationen und verführten Umschreibungen fast aus

jedem einzelnen Stil entgegensieht. Dies ist aber allein nur für den Stil geltend, in der Farbgebung des Materials und in der Behandlung des Stoffes unterscheiden sich die Erzeugnisse der verschiedenen Nationen himmelsweit von einander. Frankreich ist der Vertreter der glasierten Thonwaren, während Dänemark auf die farbige, stumpfe Wirkung der Masse ausgeht. Ruhige Farben mit wunderbaren Blumenmustern lieben die Franzosen Meissner und Danmouffe-Sevres; ihre Landsteuere Keller und Guérin bewegen sich in denselben Genre, doch lieben sie die helleren Töne. Auf die farbige Wirkung regellos hingeworfener Farbflecken geht Dolpérat aus; Lachéal und Müller suchen durch leicht hingeworfene Geurköpfe sich der Skulptur zu nähern, verlieren jedoch in den meisten Fällen durch eine absurde Farbgebung alle Wirkung.

Großartig und bewundernswert sind die ausgestellten Sachen von der königlichen Porzellanmanufaktur in Kopenhagen. Die ganze Wirkung beruht hier einzig und allein in den wunderbar fein abgetünchten Nuancen von Blau, die bald metallisch, bald grünlich schillern und an die altmaurische Technik der Metallpolierung erinnern. Auch die Firma Mörsstrand ist hervorzuheben; ihre Hauptfeinheit besteht in den ornamentalen Verzierungen von Blumen und farbenfatten Schlingengewächsen.

Von den deutschen Arbeiten sind neben den ausgestellten Erzeugnissen der königlichen Porzellanmanufaktur Berlin, welche gerade nicht besonders lobend zu erwähnen sind, besonders die Kunstwerke des Herrn Saenger aus Karlsruhe zu nennen, welche sich mit ebensoviel Geschmaack, wie Geschick an die Töpferkunst der Bauern anlehnen und auf diesem Wege durch gefuchte Einfachheit ganz eminente Wirkungen erzielen. — Arabesken behandelt mit Vorliebe die Münchener Familie Seyber.

England und Belgien schließen sich ebenso wie Holland mehr dem deutschen Geschmaack an, indem sie vielfach durch gemachte Einfachheit ihren Produkten etwas volkstümliches zu geben suchen.

Im großen und ganzen ist es ein recht erfreuliches Zeichen für unser gesamtes Kunsthandwerk, daß durch diese Ausstellung ein so frischer und lebendiger Zug weht. Jedenfalls darf man diesmal den Ausstellern, fast ohne Ausnahme, keine Achtung nicht versagen.

### Technisches.

Ein Straßenbahnwagen mit Dampftrieb nach einem neuen System der Dampfversorgung ist von der Detroit- und St. Clair-Wagen (Amerika) in Betrieb genommen worden. Der Grundgedanke dieses Systems ist die Centralisation der Dampfanlage. Die Verwandlung des Wassers in Dampf geschieht nicht auf dem Wagen selbst, sondern in einer Centralstation; der Kessel des Wagens wird nämlich durch eine besondere Leitung auf der Endstation mit heißem Wasser gefüllt, das eine Temperatur von 195 Grad Celsius besitzt, was einem Druck von etwa 13,5 Atmosphären entspricht. Es ist nun nur noch notwendig, die geringen Wärmeverluste während der Fahrt auszugleichen, um den Wagen fortgesetzt betriebsfähig zu erhalten. Deshalb besitzt derselbe auch keine eigentliche Feuerungsanlage und führt auch keine Kohlen mit sich, sondern es wird lediglich ein unter dem mit dem heißen Wasser gefüllten Kessel befindlicher Behälter mit glühender Anthracitkohle gefüllt. Eine solche Füllung reicht für eine Fahrt von 56 km aus. Da der Wagen 13,7 m lang ist, 14 000 kg wiegt und 60 Personen fassen kann, so ist dies eine recht gute Leistung.

### Bermischte Nachrichten.

Bismarck und die Sozialdemokratie. Wer sich über das Verhältnis Bismarcks zur Sozialdemokratie, über das Sozialflengesez und die innere Politik unter der Herrschaft des Säkularmenschen unterrichten will, den verweisen wir auch an dieser Stelle nachdrücklich auf Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, die jetzt vollendet vorliegt und in keiner Arbeiterbibliothek fehlen sollte.

Aus dem „Fragebogen“, den eine Berliner „Chevermittlung“-Anstalt ihren „Aundinnen“ zusendet, teilt der Vorwärts folgende Fragen mit: 1. Geehrte Dame, wann sind Sie geboren? (Man gebe nur die Jahreszahl an.) — 2. Geehrte Dame, welcher Religion gehören Sie an? — 3. Sind Sie schlant oder mittelgroß? und Angabe Ihrer Haarfarbe? — 4. Sind Ihre liebe Eltern noch am Leben und welche Stellung nehmen dieselben ein? — 5. Ihr vorhandenes Vermögen bitte hier in Zahlen anzugeben. — 6. Falls Liegenschaften vorhanden, so bitte anzugeben, in was dieselben bestehen und deren Wert. — 7. Sind Erbschaften zu erwarten und ungefähr in welcher Höhe? — 8. Witwen wollen anführen, ob Kinder vorhanden, wie viel, und wie lange bereits Witwe. — 9. Welchem Stand und welchem Beruf des Herrn geben Sie den Vorzug? — 10. Darf der Herr, welchem Sie Ihre Hand zu reichen begehren, auch Witwer sein? — 11. Sind Sie aus dem Adelsstande? — 12. Sind Sie aus dem Adelsstande? — 13. Wünschen Sie einen Herrn aus dem Adels- oder Bürgerstande? — Geehrte Dame! Alle etwaigen weiteren Verhältnisse wollen Sie dem betreffenden Herrn, nachdem Sie mit demselben in Verbindung getreten sind, entweder brieflich oder mündlich mitteilen.“ Einem Heiratskandidaten, welcher sich an die Chevermittlungs-Anstalt wandte, schrieb diese u. a.: „Die großen Damenlisten des Wäranjournal, in welchen ausschließlich nur reiche Heiratskofferten in sehr großer Zahl vom Adels- und Bürgerstand stets aufgeführt sind, soll Ihnen drei Monate hintereinander als vertrauliche Mitteilung über viele reiche Damen und zu Ihrer gefälligen Auswahl unter denselben und zu unserer weiteren Veranlassung zugesandt werden, daß Ihre Verlobung ganz nach Wunsch erfolgt ist.“ Und weiter: „Weitere Zahlungen sind vor Ihrer Verheiratung an uns entzogen nicht zu leisten. Dagegen bitten wir Sie, nachdem Sie sich durch unsere großen Damenlisten reich und glücklich verheiratet haben, uns mit einem freiwilligen Geschenk, dessen Höhe Sie selbst bemessen wollen, gütigst zu bedenken und zwar erst dann, nachdem Sie drei Monate verheiratet sind.“ Auf dem Heiratsmarkt gehen, wie man weiß, die Geschäfte bräutlich. Und da behaupten unsere Frömmen immer noch, daß die „Ehen im Himmel geschlossen werden!“

Ein Kulturbild aus dem Jahre 1898. In der Gemeinde Kraschowitz (Bezirk Seltzhan) in Böhmen wurde ein neues Schulgebäude aufgeführt und daran ein Vlizableiter angebracht. Da jedoch seit der Fertigstellung dieses Gebäudes zahlreiche Regengüsse und Gewitter sich im Ort einstellten, so war es der „vorgeschrittenen“ Ortsbevölkerung bald zur Gewißheit geworden, daß der in Kraschowitz Anno 1898 neu erfundene Vlizableiter an all dieser Unbill schuld sei. Als jedoch gar eines schönen Tages der Vliz in ein Dorfgebäude einschlug, da hatte auch der Gemüthlichkeit der sanften Einwohnerchaft von Kraschowitz das letzte Stündlein geschlagen, und stracks ging das Donnerwetter der Bevölkerung gegen die Schule und den armen Schullehrer los, dessen Wohnung so arg zugerichtet wurde, daß der Lehrer auf dem Dachboden Zuflucht zu suchen genötigt war.

**Buchhandlung**  
**Volksstimme**  
Magdeburg, Breitweg 127.

Wir machen die Vereinsvorstände auf unsere reichhaltige Auswahl in **Gesetzbüchern** aufmerksam und empfehlen als besonders wichtig:

**Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich.**  
Preis 1 Mk.

**Reinige Gewerbe-Ordnung.** | **Krankenversicherungsgesetz.**  
Preis 2.00 Mk. | Preis 1.20 Mk.

**Gesetz betr. die Gewerbegerichte.**  
Preis 50 Pfg.

**Genossenschafts-Gesetz.** | **Neues Handwerker-Gesetz.**  
Preis 1.25 Mk. | Preis 75 Pfg.

**Das Vereins- u. Versammlungsrecht in Deutschland.**  
210 Seiten. Preis (Grosch.) 1.20 Mk. 210 Seiten.

Sieben erschienen:  
**Der Wahre Jacob**  
Nr. 314 17.

**Gerade jetzt**  
ist die beste Zeit, um alle Schladen aus dem Körper zu entfernen und somit ernstlichen Erkrankungen ihnlüchlich vorzubeugen.  
**Probe-Dampfbad nur 1 Mark**  
gegen Abgabe dieser Annonce.  
E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4  
1577 Lieferant fast sämtlicher Krankentassen Magdeburgs und Umgegend.

**Gesucht werden:**  
**Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei Gewerkschaften Magdeburgs** (Klein Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Drechsler, Schmiede, Schuhmacher, Metzger, Nagelschmiede auf Schiffsnagel, Klempner, Knecht und Landarbeiter, Sattler und Maler.

**Es suchen Stellung:**  
**Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei Gewerkschaften Magdeburgs** (Klein Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Formner, Zwicker, Feilenhauer, Schleifer, Feiler, Wächter, Buchbinder, Schneider und Arbeiter für jede Arbeit.

**Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen**  
Gr. Marktstr. 2 und Schmidstr. 61  
Freitag: Schmorhohl mit Salzkartoffeln und Wärschen.  
Sonntag: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

**Küchenzettel des Schreinerinnen- und Damenheims, Breitweg 82, 1 Tr.**  
Freitag: Brühsuppe mit Nudeln, Kalbsfleisch mit holländischer Sauce.  
Sonntag: Brühsuppe, grüne Bohnen mit Hammelfleisch und Fering.

**Standesamt.**  
Magdeburg, 3. August.  
Aufgebote: Professor der techn. Hochschule Gust. Palmhuber in Stuttgart mit Helene Hildebrandt hier. Kaufmann Ferd. Herrn. Kraske mit Anna Elise Margarete Strohschmidt in Brenzan. Graveur Fritz Kiefernstadt mit Johanne Wöhe hier. Correspondent Pietro Giovanni in Verum mit Jda Hahn hier.

**Geburten:** Fritz, S. des Kaufmanns Emil Großer. Martha, T. des Schuttm. Friedrich Gerstenberg. Erich, S. des Schneidemeisters Karl Wörsch. Erna, T. des Malermeisters Paul Länger. Wilhelm, S. des Tischlermeisters Wih. Niebhardt. Irma, T. des Postkassenters Aug. Puhlmann. Oskar, S. des Schriftsetzers Oskar Busse. Ilse, T. des Stabs- und Bataillonsarztes Dr. Ernst Wäge. Franz, S. des Tischlers Ludwig Reichmann.

**Todesfälle:** Margarete Donath, unterd. 19 J. 6 M. 11 T. Heinrich, S. des Bergobers Heinrich Hardert, 2 M. 21 T. Erich, S. des Buchbinders August Gotthardt, 6 M. 6 T. Friedrich Strumpf, Arbeiter, 68 J. 6 M. 9 T. Nob. Hesse, Mil.-Juvvalide, 27 J. 5 M. 5 T. Emilie geb. Hartmann, Witwe des Verwalt. Aug. Gerstenberg, 67 J. 9 M. 10 T. Inben. T. des Oberstl.-Off. Rich. Franke, 1/4 St. Neustadt, 3. August.

**Geburten:** Erich, S. des Arb. Ferd. Kniechase. Otto, S. des Malers Otto Ebert. Rudolf, T. des Arbeiter-Juvvaliden Ernst Wildt. Paul, S. des Bahnarb. Adalbert Wäcker. Ernst, S. des Feldw. im Inf.-Regt. Nr. 66 Friedrich Ziem.

**Todesfälle:** Wihl, S. des Tischl. Franz Mattusch, 1 M. 17 T. Wihl, Mag. unehel., 1 M. 15 T. Wihl, S. des Arb. Heinrich Wathsch, 4 M. 27 T. Erna, T. des Arb. Herrn. Engel, 3 M. 5 T. Martin, S. des Schneidermeisters Otto Gagelmann, 30 T. Karl, S. des Arb. Wihl. Mahne, 5 M. 1 T. Witwe Bort, Auguste geborne Ramsauer, 61 J. 2 M. 11 T.

**Salbte:** 16. bis 31. Juli.  
Aufgebote: Buchhalter Paul Dethlo in Würgen mit Hedwig Müller in Fernersleben.  
**Geburten:** Jda Margarete Elisabeth, T. des Kaufmanns Paul Fricke in Fernersleben. Frieda Emma Marie, T. des Zimmermanns Theodor Martin in Fernersleben. Hedwig Magdalena, T. des Kessel- schmieds Heinrich Schiele in Fernersleben. Walter Hermann, S. des Arbeiters Herrn. Gebhardt in Fernersleben. Martha, T. des Schuhmachers Wilhelm Kleinow in Salbte. Ella Martha, T. des Drechslers Wihl. Volkmar in Fernersleben. Heinrich,

**S. des Arbeiters Heinrich Theobald in Fernersleben. Auguste Martha, T. des Schlossers August Franz in Fernersleben. Anna Martha, T. des Schlossers Paul Lauch in Fernersleben.**

**Todesfälle:** Luise Martha Meta, T. des Arbeiters Ernst List in Fernersleben, 1 J. 2 M. 28 T. Karl Paul, S. des Wäckermeisters Ernst Büllingmacher in Salbte, 5 M. 10 T. Walter, S. des Klempners Walter Dietrich in Fernersleben, 1 J. 3 M. 8 T. Witwe Dorothee Sturm geb. Wäcke in Fernersleben, 60 J. 2 M. Wihlhelm Walter, S. des Schmieds Wihlhelm Richter in Salbte, 5 M. 1 T. Paul Ernst, S. des Arbeiters Louis Feyer in Fernersleben, 4 M. 17 T. Erich Otto Walter, S. des Drehers Walter Elze in Fernersleben, 5 M. 15 T.

**Sehenswürdigkeiten.**  
**Gruonsche Gewächshäuser** in Friedrich Wilhelm-Garten: Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und von 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch 8—11 Uhr und 1—3 Uhr, sowie jeden 1. Sonntag im Monat. Alle übrigen Sonntage 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pfg.

**Stadt-Bibliothek:** An den Wochenenden geöffnet von 10—11 1/2 Uhr.

**Natürliches Kunstsalon.** Geöffnet Wochentags 8—7 Uhr. Eintritt frei.

**Panorama Magdeburg.** Kaiser Wilhelm-Platz.

**Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung** Eintritt frei.

**Museum** unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11—2, desgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) vormittags von 11—1 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.

**Der Dom** unentgeltlich geöffnet in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittagsgottesdienst der Civil- und Militär-gemeinde. Zu allen anderen Zeiten Meldung beim Küster, Gebühr 50 Pfg.